Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 523.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 29. Juli.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzelle oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

☽ Christlich-soziale Lokalthätigkeit.

In Nr. 508 hat die Posener Zeitung nach dem „Staatssozialisten" ein System christlich-sozialer Lokalthätigkeit für die Herren Geistlichen zum Abdruck gebracht, und sich dessen Würdigung vorbehalten. Aus diesem Grunde kommen wir mit einigen Worten auf diesen Gegenstand zurück, zumal da „das System" im Großen und Ganzen unsern Beifall findet, wenn auch in demselben nicht alles Neue gut und alles Gute neu ist. Vollen Beifall spenden wir zunächst dem „obersten Grundsatze für jeden Geistlichen", der darin bestehen soll, „daß er sich bei seiner christlich-sozialen Lokalthätigkeit über die politischen Parteien zu stellen habe, damit er der Führer und Mittelpunkt aller christlich und human Gesinnten aus allen Parteien werden kann." Es ist das ganz unsere Meinung, die vielleicht noch weiter geht. Wir meinen, das Pfarrhaus müsse der neutrale Boden sein, auf dem jeder politische Parteimann dem Gegner ohne Haß begegnen könne, aber auch ohne Furcht, daß von hier aus seinen Bestrebungen Fallen und Hinterthüren gelegt werden. Alles, was nach Kampf und Streit und mehr noch, was nach Hader und Zank aussieht, muß aus der Sphäre des Pfarrhauses verbannt werden, in dem nur der Friede und die thätige Liebe herrschen sollen, möge darin ein einsamer Zölibatär durch Gebet und Betrachtung sein Herz für Arme und Leidende, für Ringende und Kämpfende erweitern, oder eine christliche Familie in Noth und Sorgen erblühen, allen Familien der Gemeinde zum ermunternden Beispiele für den rechten Weg, der zum Heile, Segen und Frieden führt.

Ob sich nun mit solcher Anschauung die Nr. 2 des christlich-sozialen Systems in rechten Einklang bringen läßt, ist uns nicht recht klar geworden. Sie fordert nämlich zum Kampfe für die Ehre Gottes auf, die sie durch die Wissenschaft bedroht hält, in der Meinung, der Kardinalirrthum unserer Zeit, es sei die Religion von der Wissenschaft überwunden, müsse durch die geistige und moralische Autorität der Geistlichen ausgetilgt werden. Wir sind nun grade der gegentheiligen Ansicht: die Religion soll weder die Wissenschaft noch diese die Religion überwinden. So lange der göttliche Funken der Vernunft nicht auslischt, wird die Wissenschaft bestehen, fortschreiten, grübeln und denken, vom Wissen zu Ahnungen und von Ahnungen wiederum zum Wissen gelangen bis zu einem Ziele, das uns allen unbekannt ist. Und andererseits, so lange der bedürftige Mensch sich seiner Bedürftigkeit bewußt bleibt, wird die Religion das menschliche Herz erheben, beglücken und befriedigen. Solche allgemeine Sätze sind dem Verfasser des Systems nicht in den Sinn gekommen, er denkt nicht so sehr an die Religion, als an bestimmte Formen, an denen die Religion zur Erscheinung kommt, er denkt vor Allem an das Christenthum, vielleicht an ein sehr spezifizirtes Christenthum, und da müssen wir denn bemerken, daß die vielbeklagte indifferente Haltung vielleicht der Mehrheit der Gebildeten gegen bestimmte kirchliche Formen und Formeln zum größten Theil der geistlichen Autorität auf Rechnung geschrieben werden muß, welche gar zu gern mit souveräner Verachtung über das hinwegsieht, was Vernunft und Verstand geschaffen haben. Die heutige Stunde bedarf keiner apologetischen Predigten und Vorträge, denn das Christenthum und seine verschiedenen Erscheinungsformen sind weniger in ihrer Existenz bedroht, als früher, wo Barbarismus des Geistes und physische Rohheit allem Idealen den Untergang bereiten konnten, sie verlangt mehr und mehr die Realisirung der christlichen Grundgedanken in allen Sphären des sozialen Lebens, also namentlich die Verwirklichung des apostolischen Grundgedankens der allgemeinen Freiheit und Gleichheit durch die selbstbewußte Unterwerfung unter allgemein giltige Gesetze. Nicht das theoretische Christenthum, sondern das praktische wollen wir gelehrt sehen allüberall, wo sich dazu Gelegenheit bietet, und vor Allem von denjenigen, die dafür in amtliche Pflicht genommen sind. Wir wollen diese Gedanken nicht weiter ausführen, wir wollen davon Abstand nehmen, des Nähern zu erörtern, wie Herrschsucht, Pharisäismus und Zellotismus sich als Klerikalismus eingeführt und dem sogenannten Amerikanismus des Laienthums Vorschub geleistet haben, zu erörtern, wer denn vorzugsweise den Christianismus mit dem Humanismus in Konflikt bringt, sondern nur einfach unsere Meinung dahin äußern, daß Nr. 2 des Programms unter den andern Punkten als ein Fremdling erscheint, dessen Abweisung dem Ganzen nur Nutzen bringen könnte.

Auch auf die moralische christlich-soziale Thätigkeit und ihre Verschmelzung mit den Aufgaben der inneren Mission können wir nur wenig Gewicht legen, da wir der Ansicht sind, daß sich eine sittliche Gesellschaft nur auf dem Grunde eines bescheiden-genügsamen, aber den äußersten Fährnissen entrissenen Wohlstandes aufbauen lasse. Für uns ist also der Kernpunkt des ganzen Programms der christlich-sozialen Thätigkeit die Nr. 4, welche die wirthschaftliche Seite desselben ins Auge faßt. Und da finden wir denn zu unserer lebhaften Genugthuung alle diejenigen Punkte aufgezählt, welche wir so oft als die Hebel unseres wirthschaftlichen Fortschreitens geschildert haben. Der Ausdruck soll uns hier nicht kümmern, wir wollen nur konstatiren, daß das Programm die hervorragende Theilnahme der Geistlichen an all den Bestrebungen fordert, welche sich weiter oder näher an den Namen Schulze-Delitzsch knüpfen. Selbst gegen die Verallgemeinerung der Schulsparkassen wollen wir an dieser Stelle nicht polemisiren, wenngleich wir die 12,000 Schulsparkassen Frankreichs nicht als eine überzeugende Illustration des anzustellenden Versuchs gelten lassen können. Frankreich wie Belgien sind durch und durch industrielle Länder, deren Industriebezirke Fabrikschulen und somit auch Schulsparkassen nothwendig und erfolgreich machen. Gleiches gilt auch von vielen Gegenden Deutschlands, gewiß aber nicht von denen, und ihrer ist die Mehrzahl, in welchen nur Geh- und Hüte-Kinder zu einem mit dem Schulbesuche schlecht harmonirenden Erwerbe kommen. Darauf können wir, wie gesagt, nicht näher eingehen, ebensowenig auf das „Dirigiren der lokalen Auswanderung im Sinne der Fabri'schen Bestrebungen", weil uns das als politische Zukunftsmusik erscheinen will; alles Uebrige aber wollen wir unter Vorbehalt einer präzisern Form dankbarst annehmen und geradezu erklären, daß solche wirthschaftliche Bestrebungen zumal auf dem Lande ohne Mithilfe der Geistlichkeit wesentlich beeinträchtigt sind. Wir machen nur einen Vorbehalt. Die Theilnahme muß nur nach dem Maße der Leistungsfähigkeit äußerlich hervortreten, muß nicht andere brauchbare Elemente durch das Gewicht der geistlichen Autorität in ihrer Wirksamkeit behindern oder gar behindern wollen. Sie muß mit einem Worte rein sachlich sein. Namentlich bei Vorschußvereinen kann ein geistlicher Herr nach dem Rechten sehen und die Mangelhaftigkeit der Generalversammlungen, die so oft der Leitung eines Egoisten anheimfallen, von Grund aus korrigiren, wollen aber dafür den Rath nicht vorenthalten, auch einige theoretische Studien über solche Dinge nicht als überflüssig zu erachten.

So weit Nr. 5, welche die Einrichtung von gemeinnützigen Männer- und Frauen-Vereinen ins Auge faßt, unter die Nr. 4, also die wirthschaftlichen Bestrebungen fällt, haben wir nichts einzuwenden, sonst müßten wir vor einem gewissen gefährlichen und immer unfruchtbaren Conventikelwesen warnen. Auch Nr. 6, welche einem zu gewinnenden Einflusse auf Gymnasiasten und Studenten das Wort redet, können wir hier unbesprochen lassen. Handelt es sich in dieser Hinsicht ja mehr um das Können, als um das Wollen, und wären für das Erstere zunächst doch die Mittel und Wege näher anzugeben. — So haben wir denn die christlich-soziale Lokalthätigkeit der Geistlichen vorurtheilsfrei zu besprechen gesucht; wir freuen uns mehr Anerkennens- als Tadelnswerthes gefunden zu haben und wollen gern auf diesem und ähnlichem Gebiete mit Männern zusammen wirken, die wir nicht immer unsere Freunde und Gönner haben nennen können.

⌒ [Die Kreditirung der Steuern für inländischen Tabak.] Das Regulativ über die inländische Tabaksteuer unterscheidet sich in vielen Beziehungen von allen anderen Regulativen der Zoll- und Steuerverwaltung, indem es zunächst nur dem nach Gewicht versteuerten Tabak die Stundung der Steuer gewährt, während es den nach dem Flächenraum eingeschätzten Tabak von der Kreditbegünstigung ausschließt; dagegen wird der Kredit nicht nur dem Anbauer des Tabaks, sondern auch dem Käufer und sonstigen Erwerber desselben zugebilligt und ist nur an die Bedingung geknüpft, daß die zu zahlende Tabaksteuer 100 M. oder mehr beträgt. Der Kredit selbst besteht darin, daß dem Steuerschuldner gestattet wird, die Abgabe erst am 15. Oktober des auf das Erntejahr folgenden Jahres zu zahlen. — Der bezügliche Antrag ist schriftlich bei demjenigen Hauptamte zu stellen, in dessen Bezirk der Tabak angebaut ist, hierbei ist anzugeben, in welcher Art die zu stundende Steuer höher gestellt werden soll, auch muß der Kredit so zeitig nachgesucht werden, daß die Bewilligung desselben noch vor dem Zeitpunkte der Fälligkeit der Steuer erfolgen kann. Um den Uebergang der Steuerpflicht auf solche Käufer oder Erwerber des Tabaks, welche in anderen Steuerbezirken domizilirt sind, zu erleichtern, kann die Sicherheit für den Kredit auch durch Tabaksteuer-Kredit-Zertifikate desjenigen Hauptamtes, in dessen Bezirk der Zahlungspflichtige seinen Wohnsitz hat, beschafft werden und lauten diese Zertifikate auf je ein Tabaks-Erntejahr. — Für den Gesammtbetrag, auf welchen die von einem Kreditnehmer beantragten Zertifikate lauten, ist Sicherheit zu leisten. — Für den Gebrauch dieser Zertifikate gelten folgende Vorschriften. 1. Auf Grund derselben kann demjenigen, auf welchen sie ausgestellt sind, für gekauften oder sonst erworbenen Tabak bis zu dem im Zertifikate angebenen Betrage Kredit gewährt werden. 2. Derjenige auf welchen das Zertifikat lautet, haftet der Steuerbehörde für jeden Mißbrauch, welcher mit demselben auch ohne sein Verschulden getrieben wird. 3. Die gestellte Sicherheit kann erst nach Rückgabe des Zertifikats aufgehoben werden und ist die ordnungsmäßige Abwickelung der gewährten Steuer-Kredite vorher nachzuweisen. 4. Kann das Zertifikat nicht zurückgeliefert werden (z. B. beim Verlust desselben) so bedarf es zur Rückgabe der Sicherheit der Genehmigung der Steuer-Direktiv-Behörde.

Der Kreditnehmer hat über jeden einzelnen Betrag der ihm kreditirten Tabaksteuer ein schriftliches Anerkenntniß auszustellen und der Steuerbehörde zu übergeben und sind die gestundeten Beträge nach Ablauf der Kreditfrist bei der Steuerstelle, bei welcher der Kredit angeschrieben ist, einzuzahlen. Nach erfolgter Einzahlung des kreditirten Betrages hat die Steuerstelle das mit Quittung versehene Anerkenntniß an den Aussteller zurückzugeben. Wird der kreditirte Steuerbetrag nicht rechtzeitig eingezahlt, so erfolgt die zwangsweise Einziehung durch Rückgriff auf die geleistete Sicherheit. Wer es einmal versäumt, die Zahlung der gestundeten Beträge mit dem Ablauf der bestimmten Kreditfrist zu leisten oder sonst die ihm aus der Kreditbewilligung erwachsende Verpflichtung nicht erfüllt, hat auf fernere Kreditbewilligungen keinen Anspruch.

Deutschland.

Berlin, 28. Juli.

— [Der mangelhafte Besuch der Parlamentssitzungen durch die Abgeordneten.] Es ist der Vorzug der sommerlichen Zeit, daß die öffentliche Diskussion von den parlamentarischen Streitfragen entlastet wird und Raum für die Erörterung anderer, nicht minder wichtiger Angelegenheiten gewinnt. Nichtsdestoweniger wird man sich gestatten dürfen, grade in dieser Zeit die Aufmerksamkeit auf gewisse Seiten des parlamentarischen Gebiets zu lenken, für welche die Geister mitten in der Hitze des Gefechts kaum die nöthige Objektivität besitzen, nämlich auf die Uebelstände unseres Parlamentarismus. Einem derselben, der in der letzten Reichstagssession besonders stark hervorgetreten ist, widmet die „Nat.-Lib. Corresp." folgende Betrachtung:

Wochenlang hat der Reichstag ohne die zur Beschlußfähigkeit erforderliche Anzahl von Mitgliedern getagt. Das ist ein Zustand, bei dem ein gesunder Parlamentarismus auf die Dauer nicht bestehen kann. An Vorschlägen zur Abhilfe hat es nicht gefehlt. Je nach der verschiedenen Auffassung von den Ursachen des Uebels sind die Rezepte der Aerzte verschieden. Herr Virchow glaubt die Krankheit durch die Diätenlosigkeit verschuldet und hat deshalb den alten Antrag der Fortschrittspartei auf Einführung von Tagegeldern wieder hervorgeholt. Ob derselbe heute im Reichstage noch dieselbe Majorität erhalten würde, wie ehedem, dünkt uns nicht zweifellos. Norddeutscher Reichstag, Zollparlament und deutscher Reichstag haben im Ganzen 14 Jahre ohne Diäten getagt; man ist die Anfangs vielbekämpfte Einrichtung gewohnt geworden, und die Gewohnheit ist eine Macht. Ob das Ansehen des Reichstags, wollte man jetzt noch eine Art Besoldung der Abgeordneten einführen, in den Augen des Volkes gewinnen würde, ist doch eine nicht so leicht zu nehmende Frage. Im Uebrigen ist die Debatte über den Diätenvorschlag nach wie vor eine rein akademische; denn Jedermann weiß, daß die Regierung nicht darauf eingehen würde. Auch nicht unter der Bedingung, die wir wohl hie und da gehört, daß bei Einführung der Diäten die Eisenbahnfahrkarte zurückgezogen würde. Es ist gesagt worden, die Kosten der Diätenzahlung würden sich ohnehin nicht viel höher belaufen, als die der Freifahrt auf den Eisenbahnen. Das ist nun freilich eine ganz sinnlose Behauptung. Die Freifahrt verursacht dem Reiche bisher einen Aufwand von 75,000 Mark für jede Session. Dagegen würden die Diäten, bei dem früher vorgeschlagenen Satze von 20 Mk. und bei einer Sessionsdauer von nur 3 Monaten, etwa 700,000 Mark verschlingen. Der preußische Etat wirft an Diäten für die Abgeordneten, trotz des Satzes von nur 15 Mark, 850,000 Mark aus. Einen derartigen Tausch wird man also zum mindesten der Reichsfinanzverwaltung nicht plausibel machen. Eine andere Frage ist, ob sich die Beseitigung der Eisenbahnfreikarte nicht unter allen Umständen, also auch ohne Einführung von Diäten, empfehlen würde. Grade während der letzten Session ist in der Presse auf die Eisenbahnkarte weidlich gescholten worden. Zu leugnen ist nicht, daß dieselbe für die Abgeordneten vielfach eine Verlockung zu nicht grade nothwendigen Reisen sein mag. Trotzdem überwiegen ihre guten Wirkungen ohne Zweifel die schlechten. Eine Volksvertretung wird ihren Zweck nur dann erfüllen, wenn sie aus Männern zusammengesetzt ist, die mitten im praktischen Leben stehen. Nun, derartige Männer sind bei uns in Deutschland nur zu einem sehr geringen Theile in der Lage, sich ihrer geschäftlichen Thätigkeit monatelang ganz entziehen zu können. Gegenwärtig ermöglicht ihnen die Eisenbahnfreikarte, öfter einmal an sitzungsfreien Tagen zu Hause, wenn auch nur flüchtig, nachzusehen. Ohne die Karte würde der Besuch in der Heimath wahrscheinlich seltener sein, alsdann aber jedenfalls auch länger

ausgedehnt werden. Aehnliches gilt überhaupt von den meisten der dem Reichstage angehörenden Familienväter. Unter diesem Gesichtspunkte haben wir sogar die Bemerkung gehört, nicht aufheben sollte man die Berechtigung zur freien Eisenbahnfahrt, sondern vielmehr sie ausdehnen auf die mit dem Manne reisende Ehefrau. Der Gedanke wäre für die Sicherung einer genügenden Präsenzziffer des Reichstags gar nicht so schlecht, wenn er auch nur scherzhaft gemeint war. Jedenfalls ist so viel klar, daß durch die Beseitigung der Eisenbahnkarte der beabsichtigte Zweck, die Verhütung der Beschlußunfähigkeit des Reichstags, eher geschädigt, als gefördert würde. — Eins der bedenklichsten Mittel zur Erreichung dieses Zwecks aber wäre unseres Erachtens die von Herrn Völk vorgeschlagene Herabsetzung der verfassungsmäßigen Beschlußfähigkeitsziffer. Das hieße das Uebel sanktioniren, statt es zu heilen. Nein, die Abhilfe kann nur in der Erzielung einer besseren Frequenz des Reichstags gefunden werden. Zunächst ist es Pflicht der Wähler, sich ihren Mann darauf anzusehen, ob er im Stande und gewillt ist, regelmäßig den Sitzungen anzuwohnen. Und Sache des Reichstages ist es dann, eine zuverlässige Kontrolle über den Sitzungsbesuch zu ermöglichen. Den richtigen Modus dafür zu finden, ist keineswegs unmöglich. Und sicherlich wäre damit das wirksamste Mittel gewonnen, Alle, welchen an ihrem Mandat etwas gelegen ist, zu eifrigem Sitzungsbesuch anzuhalten.

— In der „Freihandels-Correspondenz“ wurde ironisch der Vorschlag gemacht, einen Schutzzoll auf Glaswaaren an der schlesischen Grenze gegen Sachsen einzuführen, um der inszenirten Konkurrenz gegen die schlesischen Glashütten zu begegnen. Jetzt macht allen Ernstes ein dresdener Blatt der sächsischen Regierung Vorwürfe, daß sie nicht die Einfuhr westfälischer Kohle nach Leipzig durch Gewährung einer Frachtbonifikation für einheimische Kohle verhindert. Anknüpfend an den jüngsten Besuch des Königs im Kohlenbezirke wirft es die Frage auf, was denn der Staat znr Förderung des sächsischen Kohlenbergbaus thue, um ihm in dieser Zeit, wo die heimische Industrie ausländischer Konkurrenz gegenüber ohnehin schwer zu ringen habe, nach Kräften aufzuhelfen, und beantwortet diese Frage folgendermaßen: „Die Gasanstalt der Stadt Leipzig hatte kürzlich eine große Lieferung auf (monatlich 27,000 Ztr.) Gaskohlen ausgeschrieben, und vom Direktorium der Anstalt, wie vom Stadtrath zu Leipzig war es beabsichtigt, die Kohlen thunlichst aus Sachsen zu beziehen, im selbstverständlichen Interesse sächsischer Industrie. Nichts ist zur Erreichung dieses Zweckes unversucht gelassen worden. Man hat bei der Generaldirektion der königl. sächs. Staatsbahn sowohl, als beim Ministerium um eine kleine Frachtbonifikation (wie man hört ca. 2½—3 M.) petitionirt; jedoch ist das Gesuch bedauerlicherweise nicht berücksichtigt worden. Die sächsische Industrie verliert dadurch ein thunlichst wieder zu eroberndes Absatzgebiet, während dem Staate ein indirekter Nutzen durch die Steuern und der Staatsbahn durch die bedeutende Verfrachtung von monatlich ca. 27,000 Ztr. entgeht, und dem Auslande für die Produkte ca. 140,000 M. zugeführt werden.“ Schließlich spricht das Blatt seine Verwunderung darüber aus, daß die leipziger Zeitungen über dieses Vorkommniß keinen Lärm geschlagen haben, — es scheint also die Auffassung Preußens als Ausland und die Anwendung des Prinzipes des Schutzes nationaler Arbeit auf die Ausschließung preußischer Produkte aus Sachsen als etwas ganz Selbstverständliches anzusehen.

— Aus Dessau wird der „Magd. Ztg.“ geschrieben: Zu dem Sprengel des Bischofs von Paderborn gehörten auch die katholischen Kirchen in Anhalt. Seit der dortigen Sedisvakanz fehlt der eigentliche Vertreter, mit dem die hiesige Regierung in allen denjenigen Angelegenheiten des katholischen Kultus zu verhandeln hat, welche das Staatsinteresse berühren. Dies machte sich nun namentlich bemerkbar, als vor einigen Monaten der erste katholische Geistliche des Herzogthums, der hiesige Dekan, verstarb und für denselben Vertretung geschaffen werden sollte. Der verstorbene Dekan hatte zugleich in den letzten Jahren an Stelle des fehlenden Bischofs die mit den Staatsbehörden abzumachenden Geschäfte besorgt, so daß in Folge seines Ablebens es an jeder bischöflichen Vertretung fehlte. Darauf sind nun die Angelegenheiten direkt von Rom aus geleitet worden und bediente man sich dabei der Vermittlung der Nuntiatur in München. Auf diesem Wege ist denn auch in diesen Tagen die Besetzung der vakanten Dekanstelle erfolgt.

— Es geht das Gerücht, der Papst werde in nächster Zeit sich in einer Allokution über die Lage der Dinge in Deutschland, Belgien und Frankreich aussprechen. Wenn sich diese Erwartung bestätigt, wird sich ja auch herausstellen, ob in den Veröffentlichungen, die von deutscher Seite über die Wiener Verhandlungen erfolgt sind, sich irgend eine Lücke befindet. Von ultramontaner Seite legt man großen Nachdruck darauf, daß nur ein Theil der gewechselten Dokumente, und von diesen wiederum nur ein Theil im vollständigen Wortlaut veröffentlicht ist. Die Thatsache ist ja unbestreitbar; aber andererseits ist es eben so unzweifelhaft, daß man auch durch exzerpirende Mittheilungen eine materiell vollständige Darstellung geben kann. Wie anzunehmen, ist dies im vorliegenden Falle geschehen; jedenfalls, meint die „Nat.-Ztg.“, steht es ja der Kurie frei, überall, wo sie das Bedürfniß einer Vervollständigung empfindet, dieselbe eintreten zu lassen, und wenn sie nichts mittheilt, werden wir schließlich annehmen müssen, daß sie etwas Neues nicht mitzutheilen hat. Verhandlungen zwischen Staat und Kirche stehen in der nächsten Zeit gewiß nicht in Aussicht, weder in Kissingen noch anderswo. Ein Grund, der sich denselben besonders entscheidend entgegenstellt, ist der, daß der Papst mit der Thätigkeit seiner Unterhändler nirgends recht zufrieden gewesen zu sein scheint. Wenigstens spricht dafür der Umstand, daß Msgr. Jacobini aus Wien und Msgr. Vanutelli aus Brüssel nach Rom zurückgerufen werden sollen.

— Ueber die Nachwahl im Wahlkreise Magdeburg, speziell über die Kandidatur Lasker, schreibt die „Magdeb. Ztg.“ neuerdings u. A.:

„Selbstverständlich können wir nicht feststellen, daß unter den Magdeburger Wahlmännern keine sind, welche die Kandidatur Lasker aufzustellen und energisch zu betreiben beabsichtigen. So lange aber dieselben nicht mit ihren Namen hervortreten und erklären, jene Berliner Meldung (daß eine Anzahl nationalliberaler Wahlmänner Magdeburgs Herrn Lasker als Kandidaten aufgestellt habe) irgendwie veranlaßt zu haben, sind wir nur zu geneigt, als Urheber jener Neuigkeit einige Herren in Berlin anzunehmen, die berufsmäßig Vorsehung spielen und speziell bei jeder Wahl in Magdeburg sich die Köpfe der Magdeburger Wähler zu zerbrechen pflegen. Wir werden in dieser Ansicht dadurch bestärkt, daß wir trotz unseres Suchens keinen Magdeburger gefunden haben, der von der Kandidatur Lasker anders als aus Berliner Zeitungen Kenntniß hatte. Wir wußten vorher, daß von den Persönlichkeiten, welche sonst in unseren Wahlbewegungen hervorzutreten pflegen, augenblicklich sehr viele abwesend sind, daß eine öffentliche Kundgebung noch nicht einmal angekündigt ist, daß endlich ein weitverbreiteter Wunsch hier ist, die etwaigen Wahlmänner-Ersatzwahlen möchten nach Möglichkeit und mindestens über die Reisezeit hinausgeschoben werden. Auf Erkündigung haben wir ferner erfahren, daß in den Vorständen der beiden hiesigen Vereine, die für die Wahl in Betracht kommen, die Kandidatur Lasker gar nicht erörtert, sondern nur auf Grund jener Berliner Nachricht, durch welche Alle überrascht worden, privatim besprochen sei.“

Frankreich.

Paris, 26. Juli. Das gestern zu Belleville im Restaurant „Lac Saint Fargeau“ Rochefort zu Ehren gegebene Tafelfest war ebenso lärmend wie das vorgestrige Studentenbankett. Es wurde tüchtig gebrüllt und darin schienen alle ihr Hauptvergnügen zu finden, Gewaltthätigkeiten kamen nicht vor. Es wurde stark gebellt, aber nicht gebissen. Der Saal war mit einer Büste der Republik und diese mit einer rothen Schärpe geschmückt. Die Fahnen aber waren alle dreifarbig, weil der Wirth keine rothen dulden wollte. Gegen 6 Uhr waren etwa 700 Personen (auch Frauen und Kinder) in gewöhnlicher Bürgerkleidung (einige auch in Blusen) versammelt, als Rochefort in schwarzem Frack und weißer Halsbinde eintrat. Da aber das Essen noch nicht bereit war, machte er mit Clovis Hugues und dessen Frau — eine sehr schöne und liebenswürdige Dame — und einigen anderen Personen eine Fahrt auf dem See. Gegen ¾7 Uhr setzte man sich zu Tisch. Als Rochefort in den Saal trat, brach Alles in Hochs auf ihn aus, und er war genöthigt, die Runde um den Tisch zu machen, um einem Jeden die Hand zu drücken. Er sah dabei sehr gelangweilt aus, etwa wie ein Edelmann, der genöthigt ist, „sich unter die Kanaille zu mischen“, dabei aber sein Mißbehagen nicht ganz unterdrücken kann. Das Essen (es kostete ohne Kaffee 3,50 Fr.) war sehr einfach und bestand aus Suppe, Fisch, Kalbfleisch mit Erbsen, Huhn und Dessert. Sehr schmackhaft war es nicht. Rochefort selbst aß fast nichts und nippte nur an dem keineswegs sehr ausgezeichneten Wein. Der Laternen-Mann war nämlich vorher in dem famosen Restaurant Bignou gewesen und hatte sich dort für das Proletarier-Essen vorbereitet. Beim Braten begannen die Toaste. Den ersten, auf Rochefort, brachte der pariser Stadtrath Cattiaux, der früher Gambettas Anhänger gewesen ist, aus. Nun war die Reihe an Rochefort zu reden. Da er aber nicht das mindeste Talent dazu hat, so zog er ein Papier aus der Tasche und sagte nur: „Ich bin ein einfacher Soldat und will es bleiben; da ich nicht wußte, ob ich würde hieher kommen können, so hatte ich etwas aufgeschrieben, was ein anderer vortragen sollte; da ich nun aber doch hier bin, will ich es selber vorlesen.“ Und nun verlas er einen Artikel, wie er ihn gewöhnlich für sein Blatt schreibt, gegen die „Opportunisten, die ihre Mannszucht bis zum Knechtsinn treiben“, Alles versprechen und Nichts halten, sich mästen und sich bereichern. Die Armen müssen gegen diese Reichen zusammenhalten und bei den nächstjährigen Wahlen in Massen eintreten gegen die Opportunistenkaste. Der Artikel schloß mit den Worten: „Wenn man aufrichtig und muthig unter dem nämlichen Banner gegen den nämlichen Feind marschirt, so verschwinden alle Standesunterschiede. Alle die, welche sich bürgerlich begraben lassen, sind Freidenker, und alle, welche

Ein Fürst in Pension.

Von einem harmlosen deutschen Kleinfürsten schreibt die „Neue freie Presse“:

Einer der deutschen Landesväter hat sich dieser Tage freiwillig zur Ruhe gesetzt: Fürst Günther von Schwarzburg-Sondershausen, der zu Gunsten seines Sohnes auf den Thron verzichtet hat. Obgleich der abtretende Fürst für die Zeit seines Rücktrittes die todte Saison ausgewählt hat, jene stillen Tage, die den verzweifelnden Leitartikler sogar manchmal veranlassen, die inneren Zustände China's zu besprechen, wollte sich doch kein Blatt finden, daß jenem Regierungswechsel einen bedeutsamen politischen Leader gewidmet hätte. In der ganzen Welt herrschte die schönste Ruhe, da dankte plötzlich der Fürst ab — doch, da kam die Flottendemonstration und spielte ihm den unangenehmen Streich, daß sich Europa wieder mit dem Oriente beschäftigen mußte. Da ich nicht zu den Undankbaren zählen will, welche Se. Durchlaucht so ohne Sang und Klang dahinziehen lassen, und da mir auch einige reizende Anekdoten über den pensionirten Fürsten zur Verfügung stehen, so will ich es nicht versäumen, den Regierungswechsel von Schwarzburg-Sondershausen nochmals dem Leser ins Gedächtniß zu rufen.

Fürst Günther, ein Greis von 79 Jahren, genoß in seinem Ländchen den Ruf eines leutseligen Herrschers, welcher besonders für die künstlerische Blüthe seines Fürstenthums ernstlich besorgt war. Der Fürst hat während seiner fünfundvierzigjährigen Regierung vollauf Gelegenheit gehabt, die Freuden kennen zu lernen, welche mit der Herrschaft über ein Land von 15½ Quadratmeilen Flächeninhalt und einer Bevölkerung von etwa 70,000 Seelen verbunden sind. Aber auch Tage des Verdrusses sind dem Fürsten nicht erspart geblieben, zumal wenn der aus fünfzehn Abgeordneten bestehende Landtag des Fürstenthums so böswillig war, Opposition zu machen, als die konstitutionelle Landesverfassung in reaktionärem Sinne abgeändert werden sollte. Mitunter soll sich dieser Landtag sogar herausgenommen haben, bei Votirung der fürstlichen Zivilliste Abstriche zu beantragen. Trotz dieser für manches Herrschergemüth höchst betrübenden Zwischenfälle hielt der hochbetagte Regent an seinem Thrönchen fest und verließ es nur wegen eines Augenleidens, um seinem Sohne, dem am 7. August 1830 geborenen Erbprinzen Karl Günther, königlich preußischer Generalmajor à la suite der Armee, die Herrscherwürde zu übertragen.

Wer sich den von der Regierung zurückgetretenen Fürsten etwa als hinfälligen, gebrechlichen Duodez-Mann vorstellte, würde gewaltig irren. Fürst Günther's Gestalt ist von mittlerer Größe und gedrungenem, kräftigem Körperbau, welcher auf ein weit geringeres Alter als jenes schließen läßt, das der Fürst in Wahrheit tragen muß. Als ich ihn das letzte Mal gesehen — es war im August des Jahres 1876 — schritt der Fürst aufrecht einher, sein Gang war kräftig und sicher, sein Aussehen gesund und seine ganze behäbige Erscheinung machte den Eindruck, als wäre er ein ins Privatleben zurückgetretener Notar, der procul negotiis sich seines Lebens freuen wolle, „so lange noch das Lämpchen glüht“. Fürst Günther ist eine überaus gesellige Natur; nichts scheint ihm unangenehmer zu sein, als die Einsamkeit, und sentimentale Betrachtungen sind ihm ein Gräuel. Er fühlt tief das Bedürfniß nach Geselligkeit und unterhält sich — im Auslande wenigstens — bürgerlich zwanglos in scherzhaften Gesprächen mit Jedermann, ohne viel nach Stand und Rang zu fragen, oder zu beanspruchen, daß man ihm gegenüber die sonst im Verkehr mit regierenden Häuptern übliche Etiquette beobachte. Seine Erzählungen sind nicht selten mit drastischen Aeußerungen über hohe und niedere Persönlichkeiten gewürzt und springen unvermittelt von einem Gegenstande zum anderen. Dabei hat der Fürst die angenehme Gewohnheit, häufig die Antwort auf die eifrig von ihm gestellten Fragen gleich selbst zu ertheilen.

Im Jahre 1876 befand sich Se. Durchlaucht zur Kur in Gastein, wo er wegen seines jovialen Verkehrs die Aufmerksamkeit der Badegäste in nicht geringem Grade erregte. Der Fürst trug eine schwere, nach rechts und links laufende Uhrkette, an deren Enden je eine Uhr in die Westentäschchen fiel. Die eine Uhr zeigte auf der Rückseite den Doppeladler des fürstlichen Hauses, die andere war mit dem emaillirten Wappen versehen. Kaum hatte der Fürst mit Jemandem ein Gespräch begonnen, so zog er die Uhr und ließ sie von dem Partner bewundern. An der Kette hingen zahlreiche Berloques, darunter eine goldene Kapsel, unter deren Glasdeckel sechs kleine Würfel lagen, welche bei der leisesten Bewegung der Kapsel ihre Lage veränderten. Der Fürst ließ nun immer rathen, wie viel Points fallen würden, und seine Freude kannte keine Grenzen, wenn man, was fast immer der Fall war, die Anzahl der Points nicht errieth. Auch ein kleines, etwa einen Zoll langes goldenes Pfeifchen hing an der Kette. Dieses Pfeifchen hatte einen besonderen Zweck. „Wenn ich mit einer hübschen Dame spreche,“ sagte treuherzig der Fürst, „so zeige ich ihr das Pfeifchen, und indem ich es meinem Gesichte nähere, lade ich sie ein, hineinzublasen und einen Pfiff ertönen zu lassen. Nimmt die Dame nun das Pfeifchen in den Mund, dann gebe ich mir den Anschein, als wollte ich von der anderen Seite das Gleiche thun und gebe meinem Vis-à-vis schnell einen Kuß. Auf diese Art habe ich schon vielen Damen Küsse geraubt.“

In jeder Tasche hatte der Fürst irgend einen Gegenstand aus Gold, den er zu zeigen und zu erklären liebte. Jetzt zieht er eine kleine Stange hervor und hält sie Einem mit der Frage hin: „Wissen Sie, was das ist? Das ist eine Wasserfeder. Was man damit macht? Man schiebt die Feder heraus. Und wissen Sie, was dann? Man taucht sie ins Wasser und kann schreiben, ohne Tinte zu benützen. — Das hier ist ein Rohr, Alles echtes Gold. Was thut man damit? Man schiebt den kleinen Knopf nach vorne. Was sieht man? Eine Federklinge. Geben Sie Acht, sie ist scharf, und wenn man sich in den Finger schneidet, was geschieht? Man blutet. — Haben Sie schon meine Manschettenknöpfe gesehen? Nicht? Sehen Sie den linken Manschettenknopf an; was ist das? Ein kleiner Spiegel in einem goldenen Reif. Ich habe schon viele Damen in Verlegenheit gebracht, indem ich mit ihnen wettete, ich besäße in meinem Manschettenknopfe ihre Photographie. Gingen sie die Wette ein, so hielt ich ihnen den Knopf hin, sie blickten in den Spiegel und sahen ihr Bild.“

„Aber, Durchlaucht, ein Spiegelbild ist ja keine Photographie!“

„Teufel, Teufel, da haben Sie Recht; gut, daß die Damen ebenso dumm waren, wie ich, ich hätte sonst ein schönes Stück Geld für verlorene Wetten zahlen müssen.“

„Wissen Sie,“ sagte der Fürst ein andermal zu einem Kurgaste, „wie ich es anfange, um mit einer fremden Dame ein Gespräch anzuknüpfen?“

„Das ist sehr einfach, Durchlaucht lassen sich ihr vorstellen.“

„Fehlgeschossen; ich gehe nahe, aber ohne sie zu berühren, an der Dame vorbei und frage, ob ich sie gestoßen hätte. Natürlich antwortet sie freundlich mit Nein. Nun, erwidere ich, das kann ich ja nachholen; ich gebe ihr dann einen Stoß mit dem Ellbogen und die Bekanntschaft ist gemacht.“

„Machen Durchlaucht mit allen Damen auf diese Art Bekanntschaft?“

„Nicht mit allen; der Kaiserin von Brasilien zum Beispiel, welche da oben im Badeschlosse wohnt, habe ich mich vorstellen lassen. Gestern stehe ich auf dem Straubingerplatze, gehen zwei Damen an mir vorüber. Wie sie vorbei sind, sagt mir ein Herr: „Durchlaucht, die Kaiserin hat gegrüßt!“ Wissen Sie, ich sehe mit dem linken Auge gar nicht und mit dem rechten Auge nur wenig; ich hatte also die Kaiserin und ihren Gruß nicht bemerkt. Nachlaufen konnte ich doch nicht; ich ging also heute im Frack und weißer Binde zur Kaiserin, um mich zu entschuldigen. Ich glaubte, sie würde mich nicht annehmen; allein ich wurde gleich vorgelassen. Ihre Majestät war sehr freundlich, unterhielt sich mit mir aufs Liebenswürdigste und theilte mir mit, daß sie übermorgen abreise. Ich bemerkte, daß ich nochmals kommen würde, mich zu verabschieden. Die Kaiserin bat mich, dies zu unterlassen, und gab mir ihre Photographie. Sehen Sie, da ist das Bild, Ihre Majestät hat eigenhändig

ür das Proletariat kämpfen, sind Proletarier.“ Nun folgten die anderen Redner; einer überbot immer den andern. Nieder mit Gambetta! Hoch die demokratisch-soziale Republik! Hoch Rochefort, das Muster aller Journalisten! Clovis Hugues las ein Gedicht vor, erntete endlosen Beifall und wurde von Rochefort umarmt. Als der Lärm immer toller ward, hielt Rochefort es für das Gerathenste, zu „verduften“.

Paris, 26. Juli. Das Mißtrauen gegen die der Türkei zugedachten Zwangsmaßregeln mehrt sich mit jedem Tage, und schon räth man selbst von der Theilnahme an der Flottenkundgebung ab, um nicht durch die Logik der Ereignisse möglicher Weise in ein aktives Vorgehen verwickelt zu werden. Deutschland dehnt sich vor den Augen der Franzosen riesengroß aus; sie trauen ihm jeden Kniff, jede macchiavellistische Politik zu, um Frankreich in eine Mausefalle zu treiben; und vor dieser Furcht versinken alle platonischen Interventions- und Prestigegelüste in ihr Nichts zurück. Die Sprache der österreichischen Presse betreffs der preußischen Offiziersanwerbungen hat nicht wenig zu dieser Haltung beigetragen. Man liebäugelt sogar gemeinsam mit einer Krämerpolitik nach Art des „perfiden Albion“: Konferenzen, so viel man will, aber keinen Sou für eine aktive Einmischung. Die „France“ malt sich heute die Lage aus, wenn etwa eine gemischte Flotte ohne Ausschiffungsvollmacht an den Küsten von Griechenland herumkreuze und vor ihren Augen eine türkische Armee die griechische vernichte; könnte Frankreich, welches den Ton in dieser Angelegenheit angegeben, sich mit Ehren zurückziehen, ohne zum Angriff überzugehen? Also bleiben wir zu Hause und überlassen wir die orientalische Angelegenheit sich selbst. Ueber die Absendung der preußischen Offiziere und Beamten spricht heute der „Temps“ ein anscheinend letztes Wort von entschieden offiziösem Gepräge aus. Deutschland habe dadurch anzeigen wollen, daß es den Berliner Vertrag aufrecht erhalten und allen Versuchen, die Türkei aufzulösen, widerstehen wolle. Es giebt jetzt — so sagt der „Temps“ mit einer seltenen Unparteilichkeit — zwei politische Strömungen in Europa. Die eine ist angreifend; England hat dieselbe angenommen und Rußland treibt es mit schlecht verhehlter Hartnäckigkeit an. Die andere ist erhaltend; sie möchte die Lebensdauer der Pforte verlängern, um Zeit für die Ausarbeitung gewisser noch unreifer Aufgaben zu gewinnen. Es ist dies die Politik Oesterreichs, der sich Deutschland durch den Vertrag zwischen Bismarck und Andrassy angeschlossen hat. Durch die Absendung von Offizieren wollte Bismarck der verworrenen Initiative Gladstone's einen Wink geben, daß hinter diesem Oesterreich, welches Gladstone über die Schulter ansieht, eine andere und größere Macht steht, und daß diese beiden Mächte keineswegs geneigt sind, die Erbschaft des Sultans zu eröffnen. So weit der „Temps“. Die Oppositionspresse schlägt aus diesem Zustande der Dinge Kapital, um den glühenden Philhellenismus und die Großmannssucht Gambetta's lächerlich zu machen. Der „Ordre“ beginnt seinen Artikel mit den Worten: „Singe, o Muse, den Zorn des Gambetta, der in seiner Seele, tief wie das Meer, ausdachte die Eroberung des musengeliebten Olympos und des lorbeerreichen Pindos.“

— [Frankreichs Handelsverkehr.] Die „Republique Française“ weiß über den Handelsverkehr Frankreichs mit dem Auslande während der ersten sechs Monate d. J. folgende interessante Auskünfte zu ertheilen:

„Der Exporthandel mit fertigen Produkten trug 57 Mill. mehr ein als voriges Jahr in denselben Monaten, und davon fielen 35 Mill. allein auf den Juni. Am erheblichsten war der Aufschwung der Gespinnste und Gewebe, Hanfgarne, Rohleinwand, Bänder, Wollstoffe u. s. w. Als die besten Kunden figuriren Italien, Belgien, England und die Vereinigten Staaten. Ebenso verspürte man in den pariser Artikeln sowie namentlich in den künstlichen Blumen, der Lingerie, Orgeln und Klavieren eine bedeutende Besserung. Die Ziffer der pariser Artikel stieg gegen das Vorjahr von 2 auf 7 Millionen. Der beste Abnehmer auf diesem Gebiete war Deutschland, welches überdies für nahezu 9 Mill. seltene Produkte für Sammlungen bei uns kaufte. Nordamerika that es unseren übrigen Absatzländern in dem Ankaufe künstlicher Blumen zuvor. Die Hebung des Vertriebs fertiger Erzeugnisse scheint von Dauer sein zu sollen, nicht nur, weil er sich auf verschiedene Länder und Gegenstände vertheilt, sondern weil er zugleich von einer starken Bewegung in den Rohstoffen begleitet ist. Was die Einfuhr des Getreides betrifft, so betrug sie 9,449,000 statt der 10,332,000 Zentner des Vorjahres und kostete 292 statt 320 Millionen Francs. Heuer sind die Ernteaussichten gut, die Aehren schwer und, wie versichert wird, ausgiebig, daher wir weniger Weizen aus Rußland und Amerika beziehen werden müssen. Dasselbe läßt sich nicht von der Weineinfuhr sagen, die seit drei Jahren beständig im Zunehmen begriffen ist. Während des ersten Semesters 1878 wurden 70 Millionen Liter Wein in Fässern importirt; in den letzten sechs Monaten kamen 433 Liter, von denen drei Viertheile auf Spanien entfielen, aus dem Auslande. Diesem Umstande ist es vor Allem zuzuschreiben, daß die Lebensmittelzölle in dem letzten Douanenbericht eine so unmäßig hohe Ziffer erreichten. Zur Vervollständigung dieser Uebersicht diene noch, daß die Einfuhr der edlen Metalle die Ausfuhr um 51 Millionen überstieg; die Einfuhr von Gold bezifferte sich allein auf 116 Millionen.

Spanien.

[Von der Insel Manilla (Luzon, Philippinen)] sind in den letzten Tagen telegraphische Nachrichten eingegangen, die von großen Verheerungen melden, welche die wiederholten Erdbeben besonders in der gleichnamigen Hauptstadt angerichtet haben. Neuerdings ist in Madrid wieder ein Telegramm eingetroffen, wonach am Sonnabend Abend neue Erderschütterungen stattgefunden und großen Schaden angerichtet haben. Diese äußerst fruchtbare Insel, eine der reichsten Kolonien Spaniens, besitzt neun Vulkane, deren höchster und größter der 7000 Fuß hohe Vulkan de Ysarog ist. Da die Philippinen in der ostasiatischen Vulkanreihe die Verbindung zwischen den Sunda-Inseln und Japan und Kamtschatka bilden, finden auf ihnen häufig vulkanische Ereignisse statt. Die stärksten Erdbeben waren diejenigen der Jahre 1645, 1796, 1824, 1852, 1860 und 1864; bei letzterem wurden der Gouverneurspalast, die Kathedrale und mehrere Kirchen zerstört, auch kamen 2000 Menschen bei dieser Gelegenheit um. Die jetzige Erdbebenperiode begann bereits am 13. d. und seitdem haben fast täglich Erdstöße stattgefunden, von welchen diejenigen am 13. und 20. d. die heftigsten waren. Bis jetzt sind in einer aus Manilla, 20. d., datirten amtlichen Depesche folgende Einzelheiten bekannt geworden: Der erste Stoß dauerte 70 Sekunden lang und während seiner Dauer wurden von den einstürzenden Gebäuden 9 Eingeborne getödtet und 11 andere verwundet. Der zweite Stoß, welcher 40 Sekunden lang dauerte, fand um 4 Uhr Nachmittags statt, wobei 2 Eingeborne getödtet und 50 verwundet wurden. Bis jetzt ist kein Europäer verunglückt, was aus dem Umstand erklärlich ist, daß unter den 150,000 Einwohner der Hauptstadt sich nur einige tausend Weiße befinden. Viele der öffentlichen Gebäude stürzten ein, darunter das Palais des Generalgouverneurs, die große Kathedrale und die Kasernen. Die Truppen haben jetzt außerhalb der Stadt ein Lager bezogen, und die meisten Einwohner sind im Schrecken auf die Felder geflohen. Die Behörden machen große Anstrengungen, um die Ruhe wiederherzustellen und die Verunglückten zu unterstützen. Augenblicklich sind alle Vulkane der Hauptinsel, an deren Westküste Manilla liegt, in voller Thätigkeit, darunter der Taal in der Nähe der Bai von Manilla, der Albay und die anderen auf der südöstlichen Halbinsel befindlichen. An vielen Stellen ist die Erde geborsten und Strahlen kochenden Wassers und Sand- und Aschenregen werden aus den Spalten hervorgetrieben, während die Erdbebenstöße fortdauern. Auch in den anderen Provinzen von Luzon sind große Verwüstungen angerichtet worden; in Leguno und in Rabacan sind ebenfalls mehrere öffentliche Gebäude eingestürzt.

Rußland und Polen.

Petersburg, 25. Juli. Der Zar und fast sämmtliche Großfürsten haben an General Skobelew Kondolenz-Telegramme gerichtet und ihm ihre lebhafteste Theilnahme an dem Unglücke seiner Familie ausgedrückt. — Der russische Botschafter in Konstantinopel hat für die Zeit der Abwesenheit des montenegrinischen Gesandten von der türkischen Hauptstadt die Vertretung Montenegro's bei der Pforte übernommen.

△ **Kiew**, 26. Juli. [Ein politischer Monstreprozeß] hat heute mit Zulassung des Publikums begonnen. Angeklagt sind 21 Personen, darunter zwei österreichische Unterthanen, drei Frauen, einige Popensöhne, Bürgerliche und Adelige. Die Hauptperson ist wohl der langgesuchte „Saschka“, recte Fedor Jurkowski. Alle sind angeklagt, in Kiew eine geheime gesetzwidrige Gesellschaft gegründet zu haben, deren Ziel es war, mit Gewalt die bestehende Ordnung zu stürzen, zu welchem Behufe sie mit ähnlichen Gesellschaften in Petersburg und anderen Städten des Reichs in Verbindung traten, auch Versammlungen veranstalteten, auf welchen die Mittel zum Hervorrufen einer sozialen Revolution berathen wurden. Die Angeklagten haben aufrührerische Proklamationen herbeigeschafft und verbreitet, falsche Pässe für die Mitglieder der Gesellschaft angefertigt, die Ermordung von Beamten beschlossen und hierzu Sprenggeschosse herbeigeschafft. Hauptleiter waren der Sohn eines Geistlichen Popow und der Edelmann Iwanow. Außerdem sind zwei unbekannte Persönlichkeiten, die sich Bojtschenko und Troitzki nennen, angeklagt, sich falscher Pässe bedient und vagabondirt zu haben, während den Anderen noch der Vorwurf gemacht wird, der Staatsgewalt bewaffneten Widerstand entgegengesetzt zu haben. Jurkowski ist noch besonders angeklagt, mittelst eines Tunnels einen gewaltsamen Diebstahl verübt und 1½ Mill. Rubel aus der Gouvernementskasse in Cherson gestohlen zu haben.

„Mora“ daraufgeschrieben. Es ist mir lieber, daß ich nicht nochmals zu ihr gehen muß, da kann ich länger schlafen, d. h. wenn meine Geschäfte es mir gestatten.“

„Wie, Durchlaucht gönnen sich auch hier, wo Sie doch Erholung suchen, keine Ruhe?“

„Ah was, Ruhe! Sie glauben gar nicht, wie sehr ein Souverän in Anspruch genommen ist. Seit ich hier bin, sind schon allein zwei Dutzend Gesuche um Orden eingelaufen. Diese Gesuche wollen doch geprüft sein, man kann nicht Jedem gleich den höchsten Orden geben! Wissen Sie, mein Orden hat drei Klassen. Die erste Klasse kostet mich selbst 21 Thaler, die zweite Klasse 15 Thaler und die dritte Klasse 4 Thaler. Den Orden dritter Klasse kann ich freilich keinem anständigen Menschen geben, trotzdem laufen täglich neue Gesuche ein; Jeder behauptet, das Bändchen verdient zu haben, obgleich mancher darunter eher den Strick verdient hätte. — Kennen Sie den Graukopf, der mich eben gegrüßt hat?“

„Nein, Durchlaucht.“

„'s ist der Bankier E. aus Frankfurt; 's ist ein Jude, ein gescheiter Mensch, hat viel Geld an mir verdient, hat mir aber auch aus mancher Verlegenheit geholfen.“

„Wie kommt es, Durchlaucht, daß Sie in der Kurliste unter den Kurgästen nicht verzeichnet stehen?“

„Doch, doch, ich reise inkognito als Graf v. Gleichen, unter diesem Namen werden Sie mich in der Kurliste finden; würde ich als Souverän reisen, so möchte die Etikette erfordern, daß Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich mindestens einen General-Adjutanten herschickt, mich zu begrüßen. Auch müßte ich die Leute zu Tische laden, und das würde ein Heidengeld kosten. Ich weiß das aus der Zeit meiner Reisen, als ich auf die Brautschau ging. Ich kam damals sogar bis Rußland. Wissen Sie, es sind mir nach und nach sechzehn Prinzessinnen zur Frau angeboten worden.“

Doch ich will nicht alle fürstlichen Damen verrathen, welche Se. Durchlaucht hier genannt hat. Hoffentlich ist es dem jovialen Fürsten im nächsten Jahre möglich, wieder Gastein aufzusuchen, und da er sich aus den vorstehenden Zeilen überzeugt haben wird, daß es nur die harmlosesten Indiskretionen sind, zu welchen sich einige Kurgäste entschlossen, so wird er auch das nächste Mal mit derselben Offenherzigkeit und Heiterkeit wie bisher auch mit nichtfürstlichen Badegästen verkehren und ihnen einen erfreulichen Blick hinter die Kulissen deutscher Fürstenthümer gewähren wollen.

Paris und Berlin.

Die „Post“ hat folgende Zuschrift erhalten, die wir des vielen Wahren halber, die sie enthält, zum Abdruck bringen:

Vor einiger Zeit las ich in einem Artikel des „Kleinen Journals“, daß der neue Anhalter Bahnhof —– Paris zur Ehre gereichen würde. Der Gedankenstrich steht im „Kleinen Journal“. Wahrscheinlich glaubte der Verfasser, etwas ganz besonders Lobendes zu sagen; indessen, er möge erst Paris sehen, ehe er sich zu solchen Verkehrtheiten hinreißen läßt. Es ist nachgerade für jeden Berliner, der das neue Berlin kennt, zum Ekel, immer wieder von Neuem solche abgeschmackten Phrasen über die unvergleichliche Schönheit von Paris zu hören und zu lesen.

Es kann keine Frage sein, daß Paris eine Stadt ist, die tausend Vorzüge vor Berlin bietet, nur muß man sich auch darüber klar werden, welches diese Vorzüge sind, und soll nicht vergessen, daß Berlin eine Reihe von Eigenthümlichkeiten, sehr rühmenswerthen Eigenthümlichkeiten, besitzt, in denen sich keine Hauptstadt der Welt an seine Seite stellen kann. Vorzüge von Paris, die dem Fremden sofort in die Augen springen, sind die außerordentliche Flüssigkeit des Geldes, die Kunstschätze, die Verkehrs-Einrichtungen, die Bequemlichkeit in allen Dingen, für Leute, die Geld haben. Zu diesen Bequemlichkeiten rechne ich auch den Umstand, daß der „gebildete“ Pariser vom hellen lichten Tage Nichts zu wissen braucht, außer etwa was im „Figaro“ steht.

Es lohnt, denke ich, der Mühe, auf Einzelnes noch näher einzugehen.

Die ungemeine Flüssigkeit des Geldes beruht auf dem allgemeinen Wohlstand Frankreichs einerseits, und auf dem Zusammenströmen der Reichsten aller Welttheile andererseits. Daher der große Luxus, daher die Unmenge von Theatern, von Vergnügungsorten aller Art, erlaubter und unerlaubter. Paris gilt als der Mittelpunkt aller Eleganz und Leichtlebigkeit, deshalb strömt dort Alles zusammen, um das leichte und elegante Leben an der Quelle zu genießen und zu studiren. Dieser Ruf von Paris ist aber kein neu erworbener, sondern ein alt ererbter. Schon vor 2, vor 3 Jahrhunderten hat Paris diesen Ruf gehabt und er hat sich erhalten. Man darf immerhin fragen, ob mit Recht, und ob nicht andere Städte ihn mindestens in demselben Grade verdienen, und nur die alte Gewohnheit der eleganten Welt, nach Paris zu gehen, ihnen hinderlich ist; ob nicht wenigstens der Ruf, dessen Paris genießt, in keinem Verhältnisse zu dem steht, was es mehr als andere Städte leistet.

Die schnelle Zirkulation des Geldes hat einen großen Luxus im Gefolge. Gerade auf die Bedürfnisse des täglichen Lebens, Kleidung, Wohnung, Essen und Trinken, Vergnügungen erstreckt sich dieser Luxus. Daher die ungeheuren Geschäfte, in denen Alles, was zur luxuriösen Ausstattung der Wohnung, zur Eleganz der Kleidung gehört, zu finden ist; daher die ungeheure Konkurrenz in diesen Artikeln und die verhältnißmäßige Billigkeit; die sich aber sofort als trügerisch herausstellt, sobald man bedenkt, was Alles dazu gehört, nur einigermaßen konfortabel eingerichtet in Paris zu sein. Daher ferner die unzähligen Restaurants, ebenfalls scheinbar das Unmögliche für ihre Preise leistend, und dennoch gewiß gar nicht billig, wenn man erwägt, daß ein Mensch der besseren Stände nicht unter 1 Frcs. 75 dejeuniren, nicht unter 2 Frcs. 25 diniren kann, eine Ausgabe von 4 Frcs. pro Tag, allein für das Essen in den allerbilligsten Restaurants, nota bene exklusive Trinkgeld, Kaffee. Daher ferner die zahlreichen gut bespannten und gut gepolsterten Droschken, in denen jedoch die Fahrt mindestens 1 Frcs. 25 exklusive Trinkgeld kostet, die zahlreichen Omnibusse und Pferdebahnen, die im Verhältniß dazu selbst bei den kürzesten Strecken sehr billig sind, obgleich die Fahrt nicht unter 30 Cent. kostet.

Wenn es daher richtig ist, daß nirgends so gut gefahren wird als in Paris, so muß man andererseits in Erwägung ziehen, daß man auch nirgends so viel dafür bezahlt, und daß vor Allem diejenigen Leute, die auf ein, zwei Monate nach Paris gehen und dort Unsummen verschleudern, gar nicht daran denken würden, in ihrer Heimath eine ähnliche Menge Geldes auf solche Bedürfnisse zu verwenden.

Aehnlich ist es mit den großen Magazinen. Es ist richtig, daß man im Grand Magazin du Louvre oder Bon Marché und de Ménagère so ziemlich Alles bekommt, wonach man, außer Essen und Trinken, jemals Gelüste empfindet. Aber die billigen Sachen sind keineswegs immer preiswürdig, und die guten theuer. Wer etwas von höherem Standpunkte aus die ganze Sachlage betrachtet und überlegt, müßte es als gänzlich unerklärlich bezeichnen, wenn es anders wäre. Wohnungen sind sehr theuer in Paris, auf Allem, was zu des Leibes Nahrung und Nothdurft gehört, Wein, Fleisch, Mehl, Gemüse 2c., Petroleum, Spiritus 2c. 2c. liegt ein ganz ungeheurer Octroi, Annoncen, Rechnungen 2c. zahlen eine hohe Stempelgebühr, wie kann dabei der Kaufmann gute Waare billig liefern? Nichts desto weniger sagt man, das Geschäft sei in Paris reell. In den drei genannten Geschäften und in vielen anderen wird jeder Gegenstand nur zu dem deutlich daran bezeichneten Preise verkauft. Sehr angenehm für den, der da weiß, was er kauft. Aber daß es mit den Preisen meist eine eigenthümliche Bewandtniß hat, beweist z. B. der Umstand, daß sie meist auf 95 oder 45 Centimes endigen, was wohl nach pariser Begriffen „abgerundet“ heißen muß. Die Zahl der Francs steht dann mit Benefizbuchstaben aufgedruckt da, die Centimes sind ganz klein daneben gequetscht. In einem neuen Schauspiel, l'âge ingrat, ist dann dies Motiv dahin benutzt, daß, als Jemand sagt, er sei 49 Jahre, ein Anderer ihm antwortet, quarante neuf, quatre vingt-quinze. Ebenso schwer ist für mich mit dem Begriff der Reellität vereinbar, daß z. B. in dem Grand

Die Einschiffung des Kronprinzen an Bord S. M. Yacht „Hohenzollern“ in Swinemünde am 26. Juli.

Der Kronprinz reiste, begleitet von den Adjutanten Major von Panwitz, Major Lenke, Hauptmann v. Pfuhlstein und Rittmeister v. Nyvenheim Nachmittags 1 Uhr mit dem fahrplanmäßigen Zuge vom beflaggten Stettiner Bahnhof in Berlin zunächst nach Pasewalk, um dort das Kürassier-Regiment Königin (Pommersches) Nr. 2 zu besichtigen. Pünktlich 4 Uhr 47 Min. lief der Zug, in dem der vom Kronprinzen zur Reise benutzte Salonwagen seiner Gemahlin eingefügt war, vor dem auch mit Flaggen, Fahnen, Bannern, Guirlanden hohen Topfgewächsen und Teppichen geschmückten Bahnhof ein. Auf dem Perron hatten die Schützengilde, der Krieger- und neue Feuerwehrverein mit ihren Musikkorps und Fahnen Aufstellung genommen. Unter den Klängen der Musik und dem Hurrah der zahlreich versammelten Menschenmenge trat der Kronprinz, nachdem der Zug auf ein Zeichen des Bahnhofsinspektors Römers gestoppt, von seinem Salonwagen auf die Waggonbrücke hinaus. Es war ein imposanter Moment, als man die Hünengestalt des Sohnes unseres Kaisers in der kleidsamen Uniform der Königin-Kürassiere mit den hohen Reiterstiefeln, dem Küraß auf der Brust und dem Stahlhelm auf dem Haupt dort einige Augenblicke stehen und nach allen Seiten hin mit militärischem Gruß danken sah. Nachdem der Kronprinz die Front der Vereine abgeschritten, die Spitzen der Civilbehörden begrüßt und die Meldung des Regimentsadjutanten, Sekondelieutenant v. Arnim I. entgegengenommen, bestieg er die mit zwei Schimmeln bespannte Equipage des Oberstlieutenant v. Ostau und fuhr unter dem Hurrah der eine lebende Hecke bildenden Bevölkerung durch die festlich dekorirten Straßen der kleinen Ackerstadt, der uralten Garnison des Regiments, zum Exerzierplatz. Dort stand bereits das Regiment in der Stärke von 5 Eskadrons unter seinem Kommandeur Oberstlieutenant v. Ostau in Paradeaufstellung mit fliegender Standarte, das Trompeterkorps am rechten Flügel mit den bei Hohenfriedberg eroberten Kesselpauken. Beim Eingange zum Exerzierfelde verließ der hohe Herr sein Gefährt, bestieg ein Chargenpferd, sprengte direkt unter präsentirtem Gewehr auf den rechten Flügel des Regiments zu und nahm aus der Hand des Oberstlieutenants von Ostau den Frontrapport entgegen. Das Trompeterkorps blies den Hohenfriedberger Marsch, begleitet von den dumpfen Schlägen der Kesselpauken. Aus Anlaß der Heldenthat, die das 2. Kürassier-Regiment am 4. Juni 1745, damals als Anspach-Bayreuth-Dragoner, in der Schlacht bei Hohenfriedberg durch die berühmte Attacke, welche 20 feindliche Bataillone zersprengte, ausgeführt und mit der Wegnahme von 67 Fahnen endete, ist das Pasewalker Kürassier-Regiment das einzige preußische Kavallerie-Regiment, welches die Berechtigung hat, bei Paraden den Hohenfriedberger Marsch zu blasen. Nach dem Abreiten der Front ließ sich der Kronprinz die Eskadrons einzeln vorführen, sprach nach beendeter Besichtigung dem Kommandeur und den Offizieren seine Anerkennung aus, bestieg wiederum sein Gefährt und fuhr direkt in das Offizier-Kasino des Regiments, wo er im Kreise der Offiziere und einiger Notabilitäten der Stadt ein solennes Souper einnahm. Gegen 9 Uhr Abends verließ der Kronprinz das Kasino und fuhr, begleitet von einer Kavalkade von Offizieren des Regiments durch ein Spalier von Feuerwehrmännern mit brennenden Fackeln durch die festlich illuminirte Stadt zum Bahnhof, wo er die Ankunft seines Sohnes, des Prinzen Wilhelm, erwartete. Wenige Minuten später dampfte alsdann der Zug nach Ducherow und von dort mit der sogenannten „Klüngelbahn“ weiter über die prächtige „Peene-Eisenbahnbrücke“ und Usedom nach Swinemünde ab.

S. M. Yacht „Hohenzollern“, daneben Aviso „Grille“, Kommandant Korvetten-Kapitän v. Levetzow, 3 Geschütze, 76 Mann Besatzung, lagen bereits seit mehreren Tagen vor dem königlichen Schifffahrts-Amt am Quai verankert; am Sonnabend Abend 10 Uhr hat die „Grille“ eine höchst gelungene Probe mit ihrem elektrischen Beleuchtungsapparat, der den ganzen Hafen tageshell erleuchtete, abgehalten. Montag Vormittag verließ sie mit der Schiffsjungen-Brigg „Musquito“, 6 Offiziere, 6 Geschütze und 134 Mann Besatzung, Kommandant Korvetten-Kapitän Stempel, im Schlepptau, den Hafen und dampfte nach der Höhe von Saßnitz ab. Im Hafen am Quai vor dem Ostwerk der Befestigungen ankerte von kaiserlichen Kriegsschiffen nur noch S. M. Segelfregatte „Niobe“, Kommandant Kapitän zur See Ditmar, mit 14 Kanonen und 258 Mann Besatzung. Nachmittags 2 Uhr 21 Minuten traf der Chef der Admiralität General der Infanterie von Stosch in Begleitung seines Adjutanten Korvettenkapitän v. Holleben von Berlin kommend hier ein und begab sich direkt an Bord der „Hohenzollern“, wo die Wache zu Gewehr trat und präsentirte, der Tambour den üblichen 4maligen Wirbel schlug, der Wimpel des Schiffs-Kommandanten eingezogen wurde und sich am Hauptmast der Standart des Chefs der kaiserlichen Admiralität — eisernes Kreuz im weißen Viereck mit rothen Ankern verankert —, entfaltete. Der Kommandant S. M. Yacht, Korvetten-Kapitän v. Nostiz, mit dem ersten Offizier, Kapitän-Lieutenant Graf v. Haugwitz, und den übrigen Offizieren empfingen ihren Chef am Fallreep, während die dienstfreien Matrosen auf dem Vordertheil des Schiffes, angetreten standen. Bald darauf nahm Admiral v. Stosch die Meldungen des Kommandanten S. M. Fregatte „Niobe“ und des Kommandanten von Swinemünde, Major à la suite des Regiments der Gardes du Corps Freiherr von dem Busche-Ippenburg, gen. v. Keßler, entgegen. S. M. Yacht „Hohenzollern“ ist in Gaarden bei Kiel auf der Norddeutschen Werft erbaut, hat eine Länge von 86 Metern bei einem Tiefgang von 4—5 Metern. Der Durchmesser ihrer Räder beträgt 7 Meter. Sie ist mit 12 Centimeter-Hinterladergeschützen armirt, hat eine Besatzung von 136 Köpfen und bei Volldampf in allen Kesseln eine Fahrgeschwindigkeit von 18—20 Knoten per Stunde.

Die Einwohner Swinemünde's rüsteten sich schon in den Nachmittagsstunden zum Empfange des Kronprinzen, der, wie im Laufe des Tages bekannt geworden war, Abends 11 Uhr 30 Minuten hier eintreffen sollte. Auf den Dächern der Häuser entfaltete sich die Nationalflagge, die Ladenbesitzer schmückten ihre Schaufenster mit den Büsten des Kaisers und des Kronprinzen, und an allen Fenstern sah man selbst bis unter die Dächer der kleinen Fischerhütten Kerzen zur Illumination aufgestellt. Artilleristen und Infanteristen legten ihren Paradeanzug und weiße Beinkleider an, und Abends in der elften Stunde war bereits die gesammte Bevölkerung, trotz des inzwischen eingetretenen Regens auf den Beinen, durchwogte die glänzend illuminirten Straßen und nahm endlich Aufstellung vor dem Bahnhofe und der Yacht „Hohenzollern“. Auf dem festlich erleuchteten Bahnhofe fanden sich zum Empfange des Kronprinzen der Admiral von Stosch mit seinem Adjutanten, der Kommandant von Swinemünde, der stellvertretende Landrath von Corswandt, die Steuer- und Magistratsbehörden ein, Unteroffiziere des 14. Infanterie-Regiments bildeten auf dem Perron Spalier und vier offene Equipagen für die hohen Herrschaften fuhren auf. Pünktlich lief der Zug ein, der Kronprinz in der Uniform der pasewalker Kürassiere entstieg leicht und behend unter den Hochrufen des Publikums seinem Waggon, reichte den anwesenden Herren seine Hand, sprach noch einige Minuten mit denselben und bestieg dann mit dem Admiral v. Stosch, der sich zu ihm in den Fonds setzte, während Prinz Wilhelm auf dem Rücksitz Platz nahm, den bereit gehaltenen offenen Wagen und fuhr im langsamen Tempo durch die illuminirte Hauptstraße bei der Post und Kommandantur vorbei zum „Hohenzollern“. Dort hatten 50 Matrosen mit brennenden Laternen vom Wagen bis zum Schiff Spalier gebildet. An Bord zog der diensthabende Offizier den Säbel und ließ die aus 20 Matrosen bestehende Wache das Gewehr präsentiren, während der Tambour den Präsentirmarsch schlug. Die übrige Mannschaft mit dem Offizierkorps am Flügel stand längs der Schiffswand in Front. Der Kronprinz ließ sich beim Betreten des Schiffes die Offiziere einzeln vorstellen, schritt dann die Front der Matrosen ab und begab sich hierauf in den Speisesaal, wo bald darauf von den hohen Herrschaften der Thee eingenommen wurde. Der Kronprinz bewohnt die Salons seines kaiserlichen Vaters, Prinz Wilhelm die der Kaiserin, Admiral v. Stosch die Fürstenzimmer.

Am 27. Juli, Morgens 4 Uhr. Soeben mit Tagesanbruch findet an Bord des „Hohenzollern“ Flaggenparade statt. Die kronprinzliche gelbe Purpurstandarte entfaltet sich am Topp des Hauptmastes und im selben Augenblick feuert das Ostfort der Hafenbefestigung einen Salut von 21 Schuß, den die Fregatte „Niobe“ erwiedert. Die Anker werden gelichtet, der Kronprinz und Prinz Wilhelm stehen neben Stosch auf Deck und langsam setzt sich das prachtvolle Schiff in Bewegung. Hunderte von Zuschauern schwenken die Hüte und die Damen wehen mit den Tüchern. Als die „Hohenzollern“ die „Niobe“ passirt, enterten die Kadetten und Mannschaften der Fregatte in die Raaen und begrüßten die kronprinzliche Standarte mit dreimaligem Hurrah. Die Mannschaft der „Hohenzollern“ beantwortete den Gruß. Der Kronprinz salutirte militärisch. (Voss. Ztg.)

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

↗ **Berlin,** 28. Juli, Abends 7 Uhr.

London, 28. Juli. [Unterhaussitzung.] Lord Hartington theilte Telegramme aus Kandahar mit, wonach die Truppen Barrow's vernichtet seien. Die britische Besatzung Kandahar's zieht sich in die Zitadelle zurück. General Thayre telegraphirte, alle verfügbaren Truppen zu sammeln und auf Kandahar marschiren zu lassen. Nach Simla erging Befehl, wenn nothwendig, weitere Brigaden abgehen zu lassen.

Vermischtes.

* **Ozeanfahrt eines kleinen Dampfers.** Am 3. Juni verließ das kleine Dampfboot „Anthracite“ den Hafen von London und erreichte nach einer Reise von 18 Tagen St. Johns in Neufoundland. Es ist das kleinste Dampfboot, welches jemals die Reise von Europa nach Amerika vollendet hat. Die ganze Länge des Schiffes beträgt 84 Fuß, der Tiefgang 10 Fuß, der Maschinen- und Kesselraum nur 22′ 6″; der registrirte Tonnengehalt ist kein höherer als 28 Tonnen. Die Reise über den Ozean ward einzig und allein in der Absicht unternommen, um die Zweckmäßigkeit des Perkins'schen Systems der Hochdruckmaschinen einer Prüfung zu unterziehen. Der Erfolg der Reise dieses kleinen Bootes dürfte geeignet sein, eine vollständige Revolution in der Schiffbaukunst herbeizuführen, um so mehr, als während der ganzen Fahrt das Wasser außerordentlich stürmisch war. Denn es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß bei günstigerem Wetter die Reise dieses Zwergschiffes in noch viel kürzerer Zeit hätte gemacht werden können. Die Ersparniß an Kohlen und Wasser, welche durch die Anwendung des Perkins'schen Systems von Dampfkesseln erzielt wird, erscheint in der That fabelhaft. Denn nicht mehr als 21 Tonnen Kohlen und 436 Gallonen Wasser waren zur Vollendung der Reise des „Anthracite“ erforderlich. Das Perkins'sche System besteht aus einem röhrenartigen Kessel, in welchem der Dampf vermittelst eines gewaltigen Hochdrucks erzeugt wird. Durch eine Maschine eigener Art wird dieser Dampf mehrmals benützt. Die Kessel werden mit frisch destillirtem Wasser gefüllt, von welchem nur eine geringe Menge nöthig ist. Nach dessen Verwandlung in Dampf wird dieser in der Maschine benutzt, dann kondensirt und nochmals verbraucht. Der Kessel wird aus horizontalen Röhren gebildet, deren Spitzen zusammengeschweißt sind. Diese horizontalen Röhren sind durch kleine vertikale Röhren verbunden. Das Gewicht des Kessels beträgt per Quadratzoll 2500 Pfund. In der Maschine befinden sich drei Zylinder von verschiedenem Durchmesser, und zwar von 8″, 16″ und 23″. Die Maschinen haben eine Stärke von 20 nomineller und 168 angezeigter Pferdekraft. Die Verbindungs- und Hochdruckcylinder sind einfach wirkend, jener zum Niederdruck doppelt wirkend. Von St. Johns segelt der „Anthracite“ sobald als möglich nach Newyork, um den Ingenieuren und sonstigen für die Sache sich interessirenden Personen daselbst die Vortheile des Perkins'schen Systems klar zu machen.

Magazins du Louvre gute Handschuhe in Tausenden von Paaren à Paar 25 Centimes unter dem Werthe verkauft werden, um Käufer anzuziehen. Ich werde in Paris nie Handschuhe anderswo als im Louvre kaufen, aber auch nur diese dort. Natürlich spricht sich eine solche Maßregel herum, dann wird sie abgestellt, und mit einem andern Objekt dieselbe Prozedur wiederholt.

Jeder Fremde, der nach Paris kommt, besucht diese Geschäfte. Eine hochgestellte Persönlichkeit versprach sich einmal sehr bezeichnend, aber absichtlich, als er von seiner Gattin erzählte, sie habe sämmtliche Gemäldegalerien eingehend studirt und täglich mindestens 2 Stunden im Louvre oder Bon marché zugebracht. Der Pariser ist stolz auf diese Geschäfte und empfiehlt sie jedem Fremden. Ob er sie selbst stark benutzt? Woher dann die zahllosen kleinen Geschäfte ähnlicher Art, die nach allen Dimensionen in nächster Nähe der großen floriren? Der Pariser ist in vielen Dingen sehr bequem. Nur ein Millionenfürst kann es sich erlauben, in einer Gegend zu wohnen, wo nicht höchstens alle 50 Schritt ein Epicier und ein Marchant de vin wohnt. Mit Haushaltsgegenständen ist es anders. Man braucht nicht täglich ein Dutzend Tischtücher, oder Bettbezüge oder Töpfe, Portemonnaies, Uhren, Oellampen. Weiß man, daß man alles das billig in einem reellen Geschäft bekommt, so wartet man, bis mehrere Gegenstände gekauft werden und hat, selbst wenn man 60 Cent. für den Omnibus verfährt, doch noch beträchtlich gespart. Ich selbst habe in der Menagère nach Taschenmessern gefragt, und 13 Fr. 50 für eins, das mir zusagte, bezahlen sollen. Ich habe es dann unterwegs in einem kleineren Geschäfte nach langem Handeln für 8 Fr. 50. gekauft. NB. dieselbe Fabrikmarke, dieselbe Ausstattung. Eine Studentenmappe, die man in Paris sehr praktisch und elegant fertigt, sollte im Louvre, aus „mouton maroquinisé“ zu deutsch echt Schafleder, 9 Fr. kosten. Nachher habe ich sie bei einem Juden auf einem Hausflur für 6 Fr. erstanden und benutze sie noch jetzt mit innigem Wohlbehagen. In beiden Fällen wurde mir in dem großen Geschäft und von dem kleinen Händler derselbe Preis abgefordert. Der Verkäufer im großen Geschäft hätte sich lieber den kleinen Finger abgebissen, als seinen Prinzipalen einen um 50 Cents kleineren Verdienst zugewandt; der kleine Verkäufer nahm den kleineren eben auch, und behielt seinen Finger auch heil. Ob das die Pariser nicht auch wissen?

Anders liegt es mit den Kunstschätzen. Die Schätze des Louvre sind im höchsten Grade sehenswerth, und das Louvre steht ja nicht allein da; dazu kommt noch das Luxembourg, zahlreiche private Galerien und vor allen Dingen der große Salon. Auch an sehenswerthen Bauten ist Paris nicht arm. Die Kirche Notre-Dame ist zauberisch schön, das Innere des Invalidendoms, einzelne Louvresäle verlohnen gewiß den Besuch. Das Palais des Trocadero ist eine Spielerei, aber eine sehr interessante. Wie man aber im Allgemeinen die Gebäude in Paris geschmackvoll finden kann; wie man sich für die Schnurrfaxen des Louvre und der Tuilerien, für die unglaubliche Ueberladung der neuen Oper, für die Harmonielosigkeit des Pantheon und für die Langweiligkeit der Rue de Rivoli oder der Avenue du nouvel Opera begeistern kann, ist mir unfaßbar. Der Pariser, der das schön findet, ist entschuldigt. Die Pariser wissen wenig, lernen wenig und hören nur immer Alles loben. Wer keine Gelegenheit hat, seinen Geschmack zu bilden, kann nur schön finden, was andere so nennen; wer in der Pariser Schnörkelsucht aufwächst, kann sich schwer an strenge, durch die gerade Linie und die Gleichmäßigkeit des Stils wirkende Bauten gewöhnen. Wer verpflichtet denn aber das deutsche Publikum, sich von den Parisern aufschwatzen zu lassen, daß nur der französische Stil mit den siebenstöckigen Häusern mit schmalen Fenstern ohne jede Verzierung außer einem schnörkligen gußeisernen Gitter, schön ist? Aber — gestehen wir zu, daß Paris eine gewisse Berechtigung hätte, schön zu heißen, wenn nur die Hälfte seiner Straßen die Breite der Rue de Rivoli hätte und in dem Stile derselben gebaut wäre. Diese Anforderung wird aber jedem Pariser lächerlich erscheinen. Die berühmte Rue de Rivoli ist nämlich kaum so breit wie die Friedrichsstraße zwischen Weidendammer Brücke und Chausseestraße. Bei weitem die meisten Straßen Berlins haben ungefähr dieselbe Breite, in Paris ist es ein ungeheurer Luxus, eine Straße so breit anzulegen. Gut 4/5 sämmtlicher Straßen haben die Physiognomie unserer Brüderstraße an ihren engsten Stellen, oder unserer Spreestraße, Neumannsgasse, Scharrenstraße, Petri-, Fischerstraße. Namentlich der Mühlendamm kann als Klein-Paris bezeichnet werden. Das ist mein bitterer Ernst. Rinnsteinparfüm hat man in Paris allerdings nicht zu dulden, und sehr viele Straßen haben Asphaltpflaster, die belebtesten Chaussee; aber es wäre ein großer Irrthum, zu glauben, daß das Pariser Pflaster besser sei als das unsere. Es ist nur theurer. — Große Löcher im Asphalt bleiben Monate lang unausgebessert; nicht ohne Grund, denn die belebtesten Straßen sind meist so eng, daß zwei größere Wagen nur mit großer Mühe an einander passiren können. Will man daneben noch das Pflaster aufbrechen, so ist die Passage ganz gesperrt, denn die Nebenstraßen gewähren häufig nur einem Wagen knappen Raum. Große Strecken des Bürgersteiges haben in Paris weder Trottoir noch Asphalt, noch auch nur Mosaikpflaster. Und das nicht nur an der Peripherie, wo dergleichen ja anläßlich ist, sondern in der Mitte der Stadt, in belebten Straßen.

Indeß die Hälfte der Stadt, die westlich von dem großen Boulevardzug St. Michel, Straßbourg, Sébastopol liegt, ist erträglich. Der Osten spottet jeder Beschreibung. Die Ile St. Louis ist einer der vornehmsten Stadttheile gewesen. Schmale Gasse, Rosenstraße 2c. nehmen jeden Vergleich mit ihr auf. Nur sind sie Nachts besser beleuchtet. Aber ich weiß nicht, warum ich noch davon spreche; Mad. de Staël hat die Rue du Bac schon zu ihrer Zeit einen petit luisseau genannt.

Von den berühmten Boulevards habe ich noch gar nichts gesagt, ich weiß auch wirklich nicht, was ich besonders sagen soll. Es sind breite Straßen mit zahllosen, aber geschmackvoll garnirten Schaufenstern und einem riesenhaften Verkehr. Schön sind sie nicht; nichts weniger als dies. Aber aus Allem, was ich sagte, wird man wohl ersehen, worin der Schwerpunkt von Paris liegt. Es ist eine Stadt für Leute, die ein Vergnügen daran finden, Stunden lang das Pflaster zu treten und sich gegenseitig anzugaffen, von 1—4; darauf in eleganter Kutsche und noch eleganterer Kleidung, als in der das vorige Geschäft besorgt wurde, nach dem Bois de Boulogne zu fahren, bis zu einem bestimmten Punkte, und sich wieder anzugaffen, von 4—6; darauf in noch eleganterer Toilette, Frack und weißer Weste männlicherseits, dekollettirter Robe weiblicherseits, ins Theater zu fahren, und sich wieder anzugaffen, von 8—1. Unterhaltung unterdessen braucht man nicht viel, Nachdenken erfordernde ist natürlich stark verpönt, und bekannt ist ja, daß man in keiner Sprache der Welt so viel nichtssagendes Zeug reden kann, als gerade in der französischen, ohne daß der, dem man es sagt, es so recht versteht. Daß dem so ist, sieht man deutlich aus dem, was die Zeitungen bieten. Klatsch und Kriminalgeschichten sind der Lesestoff der besseren Gesellschaft und des Mittelstandes, Schmutzfeuilletons und Zola die der ganz Armen und der ganz Reichen.

Die Sache mit dem Anhalter Bahnhof aber ist geradezu empörend. Kein pariser Bahnhof kann es auch nur annähernd mit einem Bahnhof der jetzigen Generation aufnehmen. Der alte Anhalter Bahnhof war ein sauberes stattliches Gebäude gegen den pariser West- und Nord-Bahnhof. Der straßburger, der neueste und beste, ist zwar solid und geräumig gebaut, aber wie Alles, was in Paris ans Eisenbahnwesen erinnert, so unsäglich schmutzig, daß man die Mühe, die sich der Architekt damit gegeben hat, ganz übersieht. Der Anhalter Bahnhof würde Paris zur Schande, und jeder pariser Bahnhof uns zur Ehre gereichen, denn die Pariser würden sehen, was sie schön finden und was schön ist, wir Berliner würden etwas mehr von der durchaus nöthigen Selbstzufriedenheit bekommen.

Die Pariser haben wohl 50 Millionen, um plötzlich eine Avenue de l'Opera zu bauen, die eigentlich nur einen Prospekt auf ihr neues Opernhaus geben sollte, und wir Berliner finden nicht einmal einen Bauplatz für ein wunderbar schönes Parla-

Locales und Provinzielles.

Posen, 28. Juli.

— **General-Kommission.** „Die Aussichten, die landwirthschaftliche General-Kommission in unserer Stadt domizilirt zu sehen, schreibt die in Marienwerder erscheinende „Ostbahn", sind sehr gering. Seitens der städtischen Behörde wurde Bürgermeister Würtz beauftragt, persönlich in Berlin die leitenden Kreise für Marienwerder zu interessiren. Der Bürgermeister hat sich dieser Aufgabe mit aller Wärme unterzogen, dem Landwirthschaftsminister, bei dem er Audienz gehabt, statistische Nachweise über die hier (in Marienwerder) vorhandenen Wohnungen vorgelegt und die günstige Lage der Lokalitäten des früheren Kreisgerichts (zu Bureaus 2c.) besonders hervorgehoben. Der Minister hat sich jedoch, wie wir erfahren, auf alles zu Gunsten unserer Stadt Vorgebrachte sehr reservirt ausgesprochen, zwar keine abschlägige Antwort, aber auch keine Zusicherung ertheilt und schließlich betont, daß der Mangel einer Eisenbahnverbindung für die General-Kommission doch sehr störend sei! Außer Marienwerder war auch Bromberg für den Sitz der General-Kommission ausersehen. Letztere Stadt hatte ebenfalls eine Deputation nach Berlin gesandt, welche mit einem weit günstigerem Bescheide als unser Bürgermeister zurückgekehrt ist. Der Minister soll seine Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben haben, den Sitz der Generalkommission nach Bromberg zu legen, wenn die nöthigen Lokalitäten beschafft werden können."

= **Akkord.** Der ehemalige Chef der Bankfirma „Tellus", Graf St. Plater, bietet seinen Gläubigern im Wege des Akkordes ein Pauschquantum von 10,000 Mk., was, wie der „Sztandar" ironisch bemerkt, etwa ⅓ pCt. der Forderungen beträgt. Reich werden die Gläubiger, welche dieses Drittelprozent erhalten, nicht werden. Mit der Regulirung dieser Angelegenheit ist Herr Michaelis A. Katz betraut.

= **Das Wuchergesetz** macht sich nun auch gegenüber den Banken geltend. Eine Hypothekenbank hatte das Grundstück Nr. 45 auf der Großen Gerberstraße beliehen und, für den Fall der nicht prompten Zahlung der Zinsen, eine Konventionalstrafe von 1800 Mark stipulirt. Das Grundstück wurde subhastirt, und es erstand es der hiesige polnische Vorschuß-Verein. Dieser weigerte sich, für die fälligen, nicht gezahlten Zinsen die stipulirte Konventionalstrafe zu zahlen, und wies in seinem Protest auf das neue Gesetz hin, welches die Noth des Schuldners auszubeuten verbietet, überließ es aber der Bank, im Wege des Prozesses ihre Forderung geltend zu machen. Die Bank, welche wahrscheinlich der Anwendung des Gesetzes auf ihre Thätigkeit ausweichen wollte, hat ihre Forderung betreffs der Konventionalstrafe fallen lassen.

— **Der Verein „ehemaliger Annaburger"** beging am Sonntag im Etablissement Johannesthal sein erstes Stiftungsfest. Die Festtheilnehmer, deren Zahl sich auf ca. 120 belief, versammelten sich Nachmittags gegen 3 Uhr am Kalischerthor, um von hier aus den kurzen Weg nach dem Festorte zu Fuß zu machen. Herr Kaserneninspektor Zikoff hieß hier die eingeführten Gäste, besonders die Damen willkommen, hob die Zwecke, die der Verein verfolgt, besonders die Pflege der Kameradschaft hervor und forderte die Kameraden auf, dem Vereine neue Mitglieder zuzuführen. Das Fest verlief alsdann bei Spiel und Tanz in dem zu solchen Zwecken sehr geeigneten Garten unter größter Gemüthlichkeit, bis gegen 9 Uhr ein Platzregen die Festtheilnehmer nöthigte, sich in die Lokalitäten des Etablissements zurückzuziehen. Hier vergnügte man sich weiter, bis die mitternächtliche Stunde zum Aufbruch mahnte. Der Vorstand sprach dem Inhaber des Etablissements, Herrn Kuklinski, für die sorgsame Bewirthung, speziell für die gute Qualität der gelieferten Speisen und Getränke seinen besonderen Dank aus. — Der Verein zählt gegenwärtig 30 Mitglieder, zum größten Theil Berufssoldaten; aber auch Nichtsoldaten gehören demselben an.

— **Schul-Spaziergang.** Die Mädchen-Klassen der Talmud-Torah-Schulen hielten gestern ihren diesjährigen Sommer-Ausflug nach dem Schilling. Hier vergnügten sich die Mädchen bei munteren Spielen und Scherzen bis zum Abend, auch wurden den ärmeren Kindern Erfrischungen verschiedener Art von ihren Lehrern gereicht. Zum Schlusse hielt Herr Lehrer Kaufmann eine kurze Ansprache an die Schülerinnen, worin er dieselben zum Fleiße in der Schule ermahnte; er schloß mit einem Hoch auf den Leiter der Schule Herrn Dr. Feilchenfeld. Mit Gesang und unter Lampions-Beleuchtung erfolgte Abends die Rückkehr nach der Stadt.

? **Neutomischel,** 26. Juli. [Feuer.] In unserer Stadt, in welcher im Laufe des verflossenen und im Anfange dieses Jahres die Bewohner fast jeden Monat durch Feuersignale aus dem Schlafe geweckt wurden, ist schon wieder ein Brand vorgekommen. In der Nacht vom 23. zum 24. d. M. entstand in einem Stalle des Bäckermeisters Kannewischer hierselbst Feuer, welches alsbald auf die übrigen Stallgebäude des Gehöftes überging. Da die städtischen Spritzen sogleich auf der Brandstätte erschienen, auch viele Löschmannschaften bald zur Stelle waren, so gelang es schon nach kurzer Zeit, die Weiterverbreitung des Feuers zu hindern. Ueber die Entstehung des Brandes ist noch nichts bekannt geworden, doch vermuthet man, da schon vor mehreren Monaten in einem naheliegenden Stalle Feuer angelegt worden war, das aber, weil rechtzeitig bemerkt, nicht zum Ausbruch kam, daß auch hier böswillige Brandstiftung vorliegt.

.—r. **Wollstein,** 26. Juli. [Feuer. Fleischbeschauung.] In der Nacht vom 24. zum 25. d. M. brach auf dem Gehöfte des Wirthes Martin Ceglarek im nahen Chorzemin Feuer aus, wobei das Wohnhaus und die Scheune — zum Glücke war letztere noch ganz leer — ein Raub der Flammen wurden. Man vermuthet Brandstiftung. Es ist nunmehr auch die mikroskopische Untersuchung des Schweinefleisches im Städtchen Kiebel obligatorisch eingeführt worden. Als Fleischbeschauer fungiren bis auf Weiteres die amtlich bestellten Fleischbeschauer in hiesiger Stadt.

×× **Nakel,** den 25. Juli. [Gänsehandel. Ernte. Auswanderung nach Amerika. Kriegervereinsfest.] Gestern wurden hier von Händlern mehrere 2etagige Eisenbahnwagen mit Gänsen für Berlin und andere große Städte verladen, welche sie in der Gegend von Wongrowitz, Miescisko, Leckno, Janowitz und Exin sowie in der Umgegend von Nakel aufgekauft hatten. Durchschnittlich hatten sie das Stück, wie sie jetzt vom Felde kommen, mit M. 3,50 bezahlt. Obgleich die größeren Besitzer die Gänsezucht nicht betreiben und viele sogar ihren Leuten dies nicht gestatten, da Gänse bekanntlich mehr Schaden machen als sie werth sind, so ist es in der That zu bewundern, daß die Produktion dieses Artikels noch so groß ist. — Auf den Feldern in der Nähe der Stadt ist der Roggen bereits eingeerntet und hat man auch schon mit der Gerstenernte den Anfang gemacht. In den weiter entfernt gelegenen Dörfern, wo die Arbeitskraft knapper und die abzuerntende Fläche größer ist, ist man, da wir im Laufe der letzten 6 Tage mehrfach Regen hatten, noch sehr im Rückstande, weshalb viele Landwirthe heute noch nicht die Hälfte ihrer Roggenernte in Sicherheit haben. Ueber den Ertrag können wir Bestimmtes noch nicht angeben, aber soviel steht jetzt schon fest, daß der Ausfall gegen das verflossene Jahr noch bedeutender ist, als man vor Beginn der Ernte annahm. — Nachdem die Auswanderung längere Zeit ruhte, trafen heute mehrere junge Männer polnischer Nationalität aus der Gegend von Exin und Znin hier ein, um die Reise nach Amerika anzutreten. Die Leute waren sämmtlich gut gekleidet und schienen der besseren Klasse der ländlichen Arbeiter anzugehören. — Der hiesige Kriegerverein feierte heute unter reger Theilnahme der übrigen Einwohner im Stadtpark das diesjährige Sommerfest. Außer verschiedenen Volksbelustigungen fand Konzert und Tanzmusik statt. Nichtmitglieder hatten für 25 Pf. Entree pro Person Zutritt. Der Rückmarsch vom Festplatz zur Stadt erfolgte bei Fackelbeleuchtung, welches einen herrlichen Anblick gewährte.

+ **Rogasen,** 27. Juli. [Wahl. Pockenseuche.] Gestern um 1 Uhr Nachmittags fand im hiesigen Rathhaussaale die Ersatzwahl des einen der hiesigen Schulvorstände für die jüdische Elementarschule statt. Es wurde für den Kaufmann J. Geballe, welcher die Wahl abgelehnt hatte, der Kaufmann J. Graupe gewählt. — Zu Tlukawy (Kreis Obornik) ist in der Schafheerde des Besitzers Wege die Pockenseuche ausgebrochen. Da die Besitzung desselben dergestalt liegt, daß die Verschleppung der Seuche wahrscheinlich ist, so ist von amtlicher Seite die Impfung sämmtlicher Schafe, die sich im Bezirke Tlukawy aufhalten, angeordnet worden. Es treten daher diejenigen Verkehrsbeschränkungen ein, die bei einer solchen Gefahr gesetzlich bestimmt sind.

—z. **Schwerin a. W.,** 26. Juli. [Unvorsichtigkeit. Besetzte Lehrerstellen. Neuer Roggen. Verurtheilung.] Vor einigen Tagen trieb der Schweinehändler Begall aus Blesen Schweine durch das Dorf Sömmeritz bei Schwerin. Beim Knallen mit der Peitsche verletzte sich derselbe derart an einem Auge, daß er die Sehkraft auf demselben verlor. — Die hierorts vakante 9. Lehrerstelle an der evangelischen Schule ist bereits besetzt, ebenso die durch den Tod des Lehrers Beyer vakant gewordene 8. Lehrerstelle an dieser Schule. — Auf dem heutigen Wochenmarkte wurde bereits neuer Roggen feilgeboten und mit 8 Mk. pro 80 Pfd. bezahlt; die Zufuhr von neuer Waare war allerdings noch gering. — Heute wurde vom hiesigen Schöffengericht der Ziegler H. mit acht Wochen Gefängniß bestraft, weil derselbe unberechtigt an der Warthe fischte und sich dem Verbot des Stromaufsehers widersetzt hat.

Bromberg, 27. Juli. [Reskript, betreffend Lehrlings-Arbeiten-Ausstellungen.] In der gestrigen Versammlung der Obermeister der hiesigen Innungen wurde von Herrn Merres ein Schreiben der Regierung mitgetheilt, nach welchem der Minister für Handel und Gewerbe den Innungen für Lehrlings-Ausstellungen Staatszuschüsse gewährt, und diese auffordert, sich zu entscheiden, ob sie diesen Zuschuß für eine Ausstellung im Rechnungsjahr 80—81 beanspruchen will. Ueber die Gesichtspunkte, nach welchen derartige Staatszuschüsse gewährt werden sollen, spricht sich, wie die „Ostd. Pr." mittheilt, das Reskript der königlichen Regierung wie folgt aus: Um die neuerdings vielfach mit günstigem Erfolge veranstalteten Ausstellungen von Arbeiten der Handwerks-Lehrlinge wirksamer, als dies durch die in Folge einzelner Anträge bewilligten Prämien geschehen konnte, zu fördern, beabsichtigt der Herr Minister für Handel und Gewerbe bis auf Weiteres alljährlich — zuerst für das Rechnungsjahr 1880/81 eine bestimmte Summe nach folgenden Grundsätzen zu Staatszuschüssen für solche Ausstellungen zu bewilligen: denjenigen Veranstaltern solcher Ausstellungen, welche für eine zweckmäßige Einrichtung derselben und für die sachkundige und unparteiische Beurtheilung die erforderlichen Bürgschaften bieten, wird, so weit die Mittel reichen, ein Staatszuschuß, welcher in der Regel 100 Mark betragen soll, zur Bildung von Staatspreisen zur Verfügung gestellt werden. Wo Innungen nicht bestehen, welche die Pflege und Beaufsichtigung des Lehrlingswesens zum Gegenstande ihrer korporativen Thätigkeit gemacht haben, werden die Ausstellungen, welche von einer Vereinigung derselben veranstaltet werden, bei der Bewilligung von Staatszuschüssen in erster Linie berücksichtigt werden. Wo solche Innungen nicht bestehen, kann der Staatszuschuß auch Gewerke-Vereinen zur Verfügung gestellt werden, die die Förderung des Handwerks unter ihre statutenmäßige Zwecke aufgenommen haben und zu dem Ende Ausstellungen der Arbeiten der Handwerkslehrlinge veranstalten. Nur wo Vereinigungen der vorgedachten Art nicht bestehen, kann die Bewilligung von Staatszuschüssen an besonders zum Zwecke der Veranstaltung solcher Ausstellungen gebildete Vereinigungen in Frage kommen. Die Versammlung, in der 10 Innungen vertreten sind, erkennt die Zweckmäßigkeit solcher Ausstellungen an und beschließt die Veranstaltung einer solchen im Rechnungsjahr 80—81. Herr Merres schlägt nun vor, dazu die Weihnachtszeit zu wählen und die Ausstellung mit einer Weihnachts-Ausstellung der Meister zu verbinden, die zugleich Verkaufs-Bazar ist. Die Obermeister werden dies in ihren Innungen berathen und in 14 Tagen sich informiren über den Willen der Meister; alsdann soll in neuer Versammlung definitiver Beschluß gefaßt werden. Besprochen wird noch der Indifferentismus der meisten Handwerker hier, die das gebotene Entgegenkommen Sr. Exzellenz des Ministers so wenig verstehen und ausnutzen, so daß wir gegen den Süden und Westen bedeutend zurückgeblieben sind, da dort in den meisten Fällen bereits alles das schon vorhanden ist, was hier erst angestrebt ist, z. B. auch die Gewerbeschieds-Gerichte. Mit dem Wunsche, daß unsere Mitmeister sich endlich zu frischer That aufrütteln möchten, trennte sich die Versammlung.

△ **Schneidemühl,** 26. Juli. [Unsere Marktordnung] regelt den Marktverkehr bis in die kleinsten Details. Die Wochen- und Jahrmärkte werden hier jetzt in allen Beziehungen so geordnet abgehalten, wie dies früher nie der Fall war. Dieser Marktordnung entgegen versuchte heute ein Bauer statt 100 Kilo Kartoffeln ein geringeres Gewicht zu verkaufen. Unsere Polizei ermittelte alsbald den Uebertreter

---

ments-Gebäude. Aber die Pariser haben dafür kein Geld für Vieles, was bei uns selbstverständlich ist, Straßenpflaster und Straßenreinigung, Sauberkeit und Bequemlichkeit der Eisenbahnen, Licht und Luft in den Straßen und Häusern. Die Franzosen bezahlen Unsummen für Essen, Trinken, Luxusartikel, Pomade, Parfum und Seife (nur parfümirte), wir begnügen uns mit nahrhafter Speise, einfacher Kleidung und halten vielleicht frisches Wasser für das feinste Parfüm; lesen auch die Bücher broschirt, aber wir lesen sie; der Franzose kauft sie nur gebunden und stellt sie in den Schrank. Von französischer Wissenschaft spricht man in Deutschland nicht viel, nur von ihrem Putz, ihren leichtfertigen Romanen, Dramen und Damen.

Das Wiener Schützenfest

ist zu Ende. Das am Sonntag stattgehabte Schlußbankett verlief in ebenso gehobener wie gemüthlicher, echt kameradschaftlicher Stimmung. Den ersten Toast, den Trinkspruch auf Oesterreich, sprach Ritter von Wiener. Ihm folgte Dr. Nechy, der Vizepräsident des Zentralkomite's, welcher sein Hoch der Verfassung weihte, ohne welche ein starkes und mächtiges Oesterreich undenkbar. Als dritter Redner ergriff, vom jubelnden Beifall begrüßt, Dr. Kopp das Wort, um der österreichischen Presse für die Unterstützung zu danken, welche sie dem Bundesschießen geweiht. Den Toast beantwortete Redakteur Hermann Voget, welcher dem ferneren freundschaftlichen Zusammenwirken des österreichischen Schützenbundes und der österreichischen Presse sein Hoch brachte. Mit lauten Hochrufen und lebhaftem Händeklatschen wurde es begrüßt, als Dr. Huber auf der Tribüne erschien, um mitzutheilen, daß die Mitglieder sämmtlicher Komite's Dr. Kopp in einer Adresse Dank und Anerkennung ausgesprochen. Einen würdigen und bedeutungsvollen Abschluß fand das Bankett durch den Abschied der deutschen Schützen. Eine Deputation derselben erschien unter der Führung Dr. Fronmüller's mit dem schwarz-weiß-rothen Banner auf der Tribüne. Dr. Fronmüller lud die österreichischen Schützen noch einmal zum zahlreichen Besuch des nächstjährigen deutschen Schützenfestes in München ein. Nach Gruß und Gegengruß spielte die Musik „Heil Dir im Siegerkranz", dem alsbald die von allen Anwesenden mit Jubel aufgenommene österreichische Volkshymne folgte. So endete das letzte Bankett, dem in den Gängen der Halle ein zahlreiches Publikum beiwohnte, um Zeuge zu sein der durch keinen Mißton getrübten Feststimmung. — Vom Schützenplatze bis zum Praterstern staute sich die Menge, welche des Zuges harrte, der um 11 Uhr Nachts vom Schützenfeste herauf sich bewegen sollte. Die Reichsbrücke war derart von Schaulustigen belagert, daß einzelne sogar Unterkunft in ziemlich schwindelnder Höhe auf den Pfeilern der Brücke suchten und fanden. Endlich um 11 Uhr gab sich in der Menge eine große Bewegung kund. Eine Abtheilung berittener Sicherheitswache eröffnete den unübersehbaren Zug, an welchem Tausende von mit Lampions versehenen Personen Theil nahmen. Bevor sich der Zug vom Schützenplatze aus in Bewegung setzte, spielten sich noch allerlei kleine Abschiedsszenen ab. Die Schützen nahmen von einander Abschied und das Publikum rief ihnen herzliche Worte des Wiedersehens zu. Die Volkshymne wurde intonirt und mit donnernden Hochrufen aufgenommen. Unter den enthusiasmirenden Klängen des Kaiserliedes fand der Auszug aus dem Festplatze statt. War schon der Zug der Ausmarschirenden ein riesiger, so wuchs derselbe von Minute zu Minute noch, denn das spaliermachende Publikum schloß sich demselben an. Um 12 Uhr war die Tête des Zuges am Praterstern noch nicht angelangt. Tausende buntfarbiger Lampions schimmerten auf der Reichsbrücke durch die Nacht und boten den Schaaren einen überwältigenden Anblick; es war, als ob eine ungeheure feurige Schlange sich gegen die Stadt hin wälzte. Zahlreiche Musikkapellen gaben dem Zuge das Geleite und spielten patriotische Lieder auf. Die Hochrufe auf den Kaiser, auf Oesterreich und die Schützen wollten kein Ende nehmen. In solch volksthümlicher Weise hatte das Schützenfest spät nach Mitternacht sein Ende erreicht. — Wir haben leider noch die Meldung von einem bedauernswerthen Unfall nachzutragen, welcher sich am Sonnabend Abend ereignete. Dr. Gasteiger aus Berlin langte Abends aus Tirol an, um an dem Schützenfeste Theil zu nehmen. Auf dem Wege nach dem Festplatze wurde Gasteiger tobsüchtig; der Wagen kehrte um und führte Gasteiger statt auf die Schießstätte nach dem Beobachtungszimmer des Allgemeinen Krankenhauses. Die Aerzte konstatirten, daß Gasteiger an Verfolgungswahn leide. Auch im Laufe des folgenden Tages war im Zustande Gasteiger's keine Besserung eingetreten. Am Schützenplatze hatte der gleiche Name zu dem Gerüchte Anlaß gegeben, als ob der bekannte persische General Gasteiger Khan von dem Unglück betroffen worden wäre. — Nicht uninteressant dürften endlich die nachstehenden Daten über den Durst am Schützenfeste sein. Unsere statistische Wissenschaft reicht jedoch leider nur bis zur Mittagsstunde des letzten Schützentages — was im Laufe des Nachmittags bis zur rührenden Abschiedsstunde dem Bacchus und Gambrinus geopfert wurde, vermögen wir, ehrlich gestanden, kaum zu ahnen. Bis Sonntag Mittag wurden seit Beginn des Schützenfestes innerhalb der Grenzen des Festplatzes getrunken: 40,000 Flaschen Schützenwein, 1200 Hektoliter (gleich 2100 Eimer) Lagerbier, 170 Hektoliter Abzugbier, 16,000 Syphons, 6000 Flaschen „Lorenzer", 350 Flaschen Champagner.

Der Sensationsprozeß Don Carlos contra Boët,

welcher das mailänder Schwurgericht seit mehr als einem Monat beschäftigt, hat bekanntlich mit der Freisprechung des Angeklagten seinen Abschluß gefunden. Das Urtheil wurde von dem anwesenden Publikum mit lebhaftem Beifall begrüßt. Wir resumiren nachstehend kurz den unsern Lesern zwar bekannten, doch durch die endlose Länge der Verhandlungen wohl theilweise wieder im Gedächtniß verwischten Sachverhalt: Als Familienandenken wurde am 19. November 1877 in Wien dem Prinzen Karl von Bourbon ein Orden in Brillanten des Goldenen Vließes nach dem Ableben des Herzogs von Modena, der ihn getragen, zugesprochen. Mit dieser Dekoration war der Prinz geschmückt, als er sich am 28. und 29. November 1877 in Graz porträtiren ließ, und diese Dekoration wurde der Obhut des Dieners Lorenzo Arbuto übergeben, der sie auch in einer wohlverschlossenen schwarzen Ledertasche verwahrte, die er während der Reise am Leibe zu tragen pflegte, während er sie in den Hotels, in denen er mit dem Prinzen wohnte, im Kasten versperrte. So that er auch an dem Tage, als der Prinz in Venedig sich aufhielt, wohin er aus Graz gekommen war, und nicht anders machte er es, als er am 10. Dezember von dort nach Mailand kam und im „Hotel de Ville" Quartier nahm. Am 13. Dezember hatte Don Carlos den Baron Galvani, einen gewesenen Majordomus seiner Familie, zu Tisch geladen, und es kam ihm der Gedanke, diesem seine Juwelen und Dekorationen zu zeigen, darunter auch das Goldene Vließ. Er fand aber das Etui leer. Groß war darüber das Erstaunen des Don Carlos und nicht geringer die Verzweiflung seines Dieners Arbuto. Der Prinz machte sofort bei der Quästur Anzeige von diesem Diebstahle, war aber nicht in der Lage, nähere Angaben zu machen, weil er seit seinem Aufenthalte in Graz das Werthstück nicht mehr zur Hand genommen hatte. Von Mailand begab sich der Prinz mit seiner Begleitung, die aus Giuseppe de Suelvas, Vicomte di Montserrat und Boët-Gonzales bestand, nach Turin und später nach Paris. Während der Reise war die Haltung des Boët nicht danach angethan, um den Verdacht bezüglich des abhanden gekommenen Vließes von seiner Person ab- und auf andere Personen zu lenken. Unter Anderm fragte er eines Tages Don Carlos, ob es wohl möglich sei, daß die Diamanten erkannt würden. Was den Prinzen am meisten allarmirte, war der plötzlich (am 23. Dezember) ausgesprochene Entschluß Boët's, er wolle sich nach Bayonne begeben, um dort seine Familie zu besuchen. Nun schien der Verdacht begründet. Don Carlos wendete sich durch Mittelspersonen an eine Privat-Agentie der Polizei, um sich einen geschickten Agenten zu verschaffen. Dieser mußte sich die Person des Boët besichtigen und hatte denselben Zug zu besteigen, mit welchem Letzterer nach Bayonne abfuhr. Nur so war es möglich, den Verkauf der Diamanten zu konstatiren. Der von Don Carlos geworbene und bezahlte Agent kam mit Boët in Bayonne an und entdeckte alsbald, daß dessen Frau und Schwägerin in dieser Stadt vom 2. Januar bis 8. Februar 1878 45 Brillanten von der Dekoration des Goldenen Vließes verkauft hatte. Sobald der Vicomte v. Montserrat durch einen Brief, datirt vom 12. Februar, darüber Gewißheit hatte, verständigte er auf Befehl des Don Carlos hiervon den Untersuchungsrichter in Mailand. In Folge dieser Entdeckung fand sich Boët nach wiederholtem Andringen veranlaßt, dem Prinzen verschiedene andere Brillanten zurückzustellen, darunter zwei von besonderer Größe, und zwar durch Mittelspersonen, die sein Vertrauen genossen — all' dies auf wiederholtes Andringen der Mandatare des Prinzen. Viele andere Steine aber fehlten noch, und der Werth der abgängigen Brillanten dürfte sich, sobald man als Basis dafür die Photographie der Dekoration nimmt, beiläufig auf 10,000 Lire beziffern. Boët leugnete nicht, jene Brillanten durch seine Frau verkauft und noch andere aus der Dekoration des Goldenen Vließes besessen zu haben. Er behauptet aber, das Opfer einer unedlen Intrigue des Don Carlos zu sein, von dem er mit Bestimmtheit angiebt, er selber hatte den Diebstahl fingirt. Nach seiner Aussage wäre Don Carlos in Folge starker Geldverlegenheiten schon während seines Aufenthalts in Venedig entschlossen gewesen, das Goldene Vließ zu verkaufen, um sich Geld zu machen. Da aber der Verkauf dieses kostbaren Juwels, das noch seinen besonderen Werth als Familienkleinod hatte, die Unzufriedenheit und den Unwillen seiner Frau und Verwandten hervorgerufen hätte, dachte er, einen Diebstahl zu simuliren. Diese Fiktion hatte Boët anfänglich entschieden mißbilligt, nur auf Andringen des Prinzen habe er sich schließlich herbeigelassen, dazu die Hand zu bieten. Der Prinz habe ihn ersucht, das Juwel zerlegen zu lassen und die herausgenommenen Brillanten zu verkaufen. In Mailand wurde der Diebstahl fingirt, und um ihn glaubwürdiger zu machen, bei dem Tribunal angezeigt. Hält man Alles, was der Prozeß über die Geschichte des Diebstahls ans Licht gefördert hat, zusammen, so kann man sich kaum der Vermuthung erwehren, daß Don Carlos den simulirten Diebstahl erfunden, daß Boët sich durch Verkauf der Diamanten an demselben betheiligt, daß Letzterer 18,000 bis 24,000 Francs für sich bei Seite gebracht, und daß Don Carlos ihn zum Opfer ausersehen habe, als er wahrnahm, daß sein General den Hauptnutzen für sich vorwegnahm.

u

und dürfte ihn die kgl. Staatsanwaltschaft nach § 263 des Strafgesetzbuches wegen Betruges belangen.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Die deutschen Hypothekenbanken und ihre Reform.** Die „Allg. Ztg." bringt im Anschluß an ein Werk von Dr. Julian Goldschmidt: „Deutsche Hypothekenbanken, Kritik und Reformvorschläge" einen längeren Artikel, dem wir Folgendes entnehmen: — — Haben die Hypothekenbanken heutzutage die Vorwürfe von links und rechts, von Pfandbriefinhabern und von Aktionären, hinzunehmen, so ist bei allem Ungerechtfertigten und Uebertriebenen derartiger Klagen wenigstens so viel wahr: sie ernten in diesen Vorwürfen den einen Vorwurf theilweise mit Recht, daß sie auf ein Gebiet der Unternehmungen sich begeben haben, von welchem sie besser vielleicht sich ferngehalten hätten. Theilweise! Aber sie sind nun einmal da, sie bestehen in bedeutendem Umfange, der Zahl und der einzelnen Bedeutung nach. Es wird ihnen namentlich so viel eingeräumt werden müssen, daß zwischen dem spezifisch spekulativen Gebiete der Beleihung von Grundstücken, welches seiner Natur nach sich am besten für die sogenannten Privathypotheken, d. h. für den Geschäftsbetrieb der selbst ausleihenden Kapitalisten eignet und dem eng eingegrenzten Gebiete der herkömmlichen Beleihung der alten „Landschaften", wie sie in den preußischen Provinzen seit mehr als einem Jahrhundert bestehen, ein Streifen neuen Landes liegt (neu im ökonomischen Sinn, im Sinn neuer volkswirthschaftlicher Kreditorganisation), gleichsam ein Zusatz, eine Erweiterung des alten engen Gebietes der Landschaften, dessen Wesen darin besteht, daß durch verbesserte Organisation der Kreditvermittlung die Grenze des wohlgesicherten, nichtspekulativen Grundkredits weiter gesteckt werde. Wie kann dies möglich gemacht werden? Durch eine zuverlässige Basis für die Werthabschätzungen durch eine möglichst umfassende, amtlich organisirte Statistik des deutschen Reiches zu schaffen. Dieselbe hätte einerseits den Umkreis ihrer Beobachtung über das weitest mögliche Gebiet der einschlägigen Thatsachen auszudehnen, sie hätte andererseits die Auswahl der richtigen Symptome ins Auge zu fassen, welche in ihrer Deutlichkeit und zahlenmäßigen Bestimmtheit einen sicheren Anhalt für die zu gewinnenden Folgerungen abzugeben geeignet sind. Diese Symptome sind die freiwilligen und zwangsweisen Verkäufe von Immobilien. Bei der gegenwärtigen Grundbuchverfassung sind dieselben aus den Grundbüchern mit Leichtigkeit zu ersehen. Ebenso sind die für die bisherige Beurtheilung maßgebenden Faktoren, wie Feuerversicherung, Flächen-Inhalt, Höhe der Belastung u. s. w., aus amtlichen Quellen zu ermitteln. Nur müßte mit der nothwendigen Kritik das verfügbare Material gesammelt und zusammengestellt werden; die bisher von den statistischen Bureaus veröffentlichten Ausweise über die bei Veräußerungen erzielten Preise sind deshalb nicht zuverlässig, weil das nackte Resultat des sogenannten Kaufpreises mit dem wirklichen Sachverhalt nicht immer übereinstimmt. Die Herstellung einer derartigen statistischen Grundlage liegt außerhalb der Machtsphäre der einzelnen Grundkredit-Institute. Sie kann lediglich von staatlichen Organen — am besten von einer Reichsbehörde — in Angriff genommen werden; es bedarf zu diesem Zweck umfassender Ermittelungen, welche nur im Weg einer planmäßigen, von sachkundiger Hand getroffenen Organisation möglich sind. Vorarbeiten für ein solches Unternehmen, wenn auch mannichfach zerstreut, sind bereits in großem Umfange vorhanden. Weil es sich um ein wesentliches Interesse der Hypothekenbanken dabei handelt, würden diese jedenfalls einen Theil der Kosten für das neue Institut aufzubringen berufen und wahrscheinlicherweise auch bereit sein. Theils als periodisch fortlaufende Ergänzung, theils als vorbereitende Maßregel vor der Einrichtung einer solchen umfassenden Statistik, würden sich etwa monatlich erscheinende amtliche Veröffentlichungen empfehlen, aus denen die Zahl der Zwangsverkäufe, der freiwilligen Veräußerungen und die Gesammtsumme der innerhalb dieser Periode erfolgten Vergrößerung oder Verminderung der hypothekarischen Belastung der Grundstücke hervorgeht — eine Aufgabe, welche für den städtischen Grundbesitz den städtischen statistischen Bureaus, für den ländlichen Grundbesitz den Bezirksregierungen zufallen würde. Die Verbesserung des bestehenden Taxationswesens nach der Seite des dafür amtlich bestellten Personals wäre eine Aufgabe, welche außerdem ernstlich in die Hand genommen werden müßte: „An den zahlreichen Mißerfolgen der Hypothekenbanken, welchen dieselben in den letzten Jahren zum Opfer gefallen sind, hat die Leichtfertigkeit und Gewissenlosigkeit der Taxatoren einen eben so großen Antheil gehabt, als die Unerfahrenheit der Vorstände; letztere sind, bei der schweren Verantwortung, welche auf ihnen lastet, der geringeren oder größeren Redlichkeit der völlig unverantwortlichen Taxatoren gegenübergestellt und von diesen bis zu einem gewissen Grade vollständig abhängig." So Goldschmidt; er verlangt daher, daß die Taxatoren von Grundstücken, deren Schätzungen als Grundlagen für die Beleihungen öffentlicher Institute dienen, mit Beamtenqualität ausgestattet und den betreffenden Bestimmungen des deutschen Strafgesetzbuches unterworfen werden. Das Hauptgewicht seiner Reformvorschläge, welche durch ihre kritische Schärfe wie durch die Neuheit und Lebendigkeit der Beobachtung den Gegenstand in bedeutendem Maße anzuregen und zu fördern geeignet sind — das Hauptgewicht legt Goldschmidt auf den folgenden Punkt. Die Erwartungen, welche bei der Grundkredit-Enquête des Jahres 1868 von überaus sachkundiger Seite wiederholt ausgesprochen wurden, daß nämlich aus der Vielheit der ins Leben zu rufenden Hypothekarkredit-Institute ein wirksames Abhülfsmittel für eine Menge von Uebelständen sich ergeben werde, sind, gleich so mancher auf die unbedingte Heilkraft der „freien Bewegung" wirthschaftlicher Kräfte gestützten Hoffnung, nicht in Erfüllung gegangen. Vielmehr ist die Periode von dem Jahre 1868 bis zum gegenwärtigen Augenblicke für die Hypothekenbanken alle miteinander eine Zeit tastender Experimente geworden, in welcher bald hier, bald dort, bald ein glücklicher, bald ein unglücklicher Griff gethan wurde — eine Zeit, in welcher mit geringen Ausnahmen die Verwaltungsorgane dieser Anstalten gelernt haben, wie man es nicht machen soll. Und für die Entscheidung einer Prinzipienfrage namentlich haben diese Erfahrungen nach ihrem Theile den indirekten Beweis geliefert: wenn es irgend ein Gebiet des Verkehrslebens giebt, auf welchem das freie Spiel der wirthschaftlichen Kräfte einer Erziehung und Regelung durch eine über den Sonderinteressen stehende Gewalt bedarf, so ist es dasjenige des Kredit- und Bankwesens. Für das Gebiet des Personalkredits hat die Gesetzgebung des deutschen Reiches die Richtigkeit dieses Satzes nicht blos anerkannt, sondern seine nachdrückliche Verwirklichung bereits in die Hand genommen. Für das Gebiet des Immobiliarkredits ist eine gleiche Erkenntniß und Verwirklichung erst noch zu schaffen. Aus der Natur des dem Grund und Boden zu gewährenden Kredits folgt zunächst die Nothwendigkeit einer höher entwickelten Technik; es folgt aber besonders die Nothwendigkeit einer auf möglichst breite Unterlagen gestellten Vertheilung des Risiko's, d. h. das Bedürfniß der Centralisation dieser Bankinstitute, im Gegensatze zu der „freien Konkurrenz", gerade wie in der Sphäre der Notenbanken. Ein in die Augen fallendes Symptom der Krankhaftigkeit jener Konkurrenz, welche in dem eben abgelaufenen Jahrzehnt unter den einzelnen Hypothekenbanken geherrscht hat, waren die Agenten der Banken, welche damit beschäftigt waren, die Pfandbriefe gegen Provision unterzubringen, und zwar begreiflicherweise gegen eine Provision, die um so höher war, je niedriger die Sicherheit der fraglichen Pfandbriefe — Mißbräuche, die namentlich in dem städtischen Grundkredit grassirt haben.

** **Leipzig,** 27. Juli. [Produktenbericht von Hermann Jastrow.] Wetter: Regen und Wind. Wind: W. Barometer früh 27/5'''. Thermometer früh + 15°.

Weizen per 1000 Kilo Netto unverändert, loko 228—232 Mk. bez. — Roggen per 1000 Kilogramm Netto unverändert, loko hiesiger alter 210 bis 212 M. bez., neuer 205—215 M. bez., do. russ. 197 — 204 Mark Br. — Gerste per 1000 Kilo Netto loko neue hiesige ohne Angebot, do. neue ungar. 148—152 M. bez. u. B. — Malz pr. 50 Kilogr. Netto loko 14—15 Mark bezahlt. — Hafer pr. 1000 Kilo Netto loko 156—160 M. bez., do. russ. — M. bez., do. Saatwaare — M. — Mais pr. 1000 Kilo Netto loko amerikan. 138—142 M. bez. und Br., rumänischer 160 Mark bez., do. do. defekter — Mark bez. — Wicken pr. 1000 Kilo Netto loko —,— M. bz. u. Br., — galiz. —. Erbsen pr. 1000 Kilo Netto loko große —,— M. bez., do. kleine —,— Mark bezahlt, do. Futter- — Mark bz. — Bohnen pr. 100 Kilo Netto loko 22—26 M. bez. u. Br. — Lupinen pr. 1000 Kilo Netto loko gelb — Mark Br. — Oelsaat pr. 1000 Kilo Netto Raps n. Qual. 240—250 M. bez., pr. Aug. — M. bz. Rübsen 220—225 M. — Dotter —. Oelkuchen pr. 100 Kilo loko hies. 13,00 Mark Br. — Rüböl, rohes pr. 100 Kuo Netto ohne Faß unverändert, loko 57,00 M. bez., per Juli-August 57,00 M. Br., pr. September-Oktober 58 M. Br. Leinöl pr. 100 Kilo Netto ohne Faß 63 M. bez. — Mohnöl per 100 Kilo Netto ohne Faß loko hiesiges 130 M. bez. u. Br., do. ausländisches 88 M. bez. u. Br. — Kleesaat pr. 50 Kilo Netto loko weiß nach Qual. — M. bez. u. Br., do. roth — Mk. bez. u. Br., do. schwed. — bez. u. Br. — Spiritus pr. 10,000 Ltr. pCt. ohne Faß wenig verändert, loko 62,20 M. bez. — Weizenmehl per 100 Kilo excl. Sack: Nr. 00: 34,00 M., Nr. 0: 32,00 Mark, Nr. 1: 29 Mark, Nr. 2.: 26 M. — Weizenschaale per 100 Kilo excl. Sack 10—10,50 M. — Roggenmehl per 100 Kilo excl. Sack: Nr. 0. u. Nr. 1 29,00 bis 30,00 M. im Verband, Nr. 2. 19—21 M. — Roggenkleie pr. 100 Kilo excl. Sack 13 bis 14 M.

** **Wien,** 27. Juli, Nachmittags. Ausweis der österr.-ungar. Bank vom 22. Juli.*).

Notenumlauf	308,224,980	Abn.	3,072,620	Fl.
Metallschatz	167,923,230	Zun.	108,529	„
In Metall zahlb. Wechsel	20,399,514	Zun.	195,889	„
Staatsnoten, die der Bank gehören	2,393,825	Abn.	1,050,086	„
Wechsel	105,668,837	Abn.	3,474,734	„
Lombard	18,918,900	Abn.	226,200	„
Eingel. und börsenmäßig angekaufte Pfandbriefe	5,044,620	Abn.	14,560	„

*) Ab- und Zunahme gegen den Stand vom 15. Juli.

Vermischtes.

* **Frankfurt a. M.,** 26. Juli. [Das fünfte deutsche Turnfest] hat, wie gemeldet, am Sonntag begonnen. Morgens fand der stattliche Festzug statt. Voraus ging, wie die „Frankf. Zeitung" erzählt, eine Kavalkade, etwa hundert Reiter auf schönen, zum Theil kostbaren Pferden, als Anführer des Zuges, begleitet natürlich von einem Musikkorps, das einen lustigen Marsch aufspielte. Hinter ihnen ein vollbeladener Erntewagen mit Schnittern und Schnitterinnen, ein reizendes, sinniges Intermezzo, auf das Niemand vergesse, in welcher Jahreszeit wir uns gegenwärtig befinden. Dann erschienen, enthusiastisch begrüßt, die amerikanischen Turner, Baltimore und Kalifornia, darunter die strammen Preisturner aus Milwaukee an ihrer Spitze der Vater Jahn Amerika's, Herr Georg Brosius. Dann folgten Belgier, Engländer, Holländer, Schweizer, Italiener und Ungarn, eine jede dieser Abtheilungen erregte einen neuen Beifallssturm unter der Zuschauermenge. Hieran schlossen sich die verschiedenen Turnerschaaren des Oberweserkreises, darauf wieder ein reizendes Intermezzo: die Rudergesellschaft mit den Emblemen ihres Sports und den errungenen Ehrenpreisen auf einem herrlich drapirten, von vier Pferden gezogenen Triumphwagen. Darauf wiederum Turner aus Böhmen, Sachsen, Oesterreich und Tirol. Aus Deutschland ist wohl kein einziger Landstrich, der nicht, wenigstens in einigen Repräsentanten im Zuge vorhanden wäre. Und wie viele fremde Städte! Da ist Amsterdam, Baltimore, Bern, Birmingham, Brüssel, Budapest, Cincinnati, Cleveland (Ohio), Oedenburg, San Franzisko, Harlem, Kronstadt, St. Louis, Milwaukee, Molenbeek (Belgien), Newyork, Paris, Petersburg, Poermund (Holland), Schaffhausen, Solothurn 2c. Am zahlreichsten vertreten war (außer Frankfurt) das Königreich Sachsen, insbesondere der Gau Leipzig, am imponirendsten durch stramme Haltung erschienen die Brandenburger und Westphalen. Nachdem der große Turnerzug auf dem Festplatze aufmarschirt war und die einzelnen Korps ihre Fahnen und Standarten abgegeben hatten, übergab Herr Franz Fabricius den Festplatz. Nach diesem Akte, etwa um 3 Uhr, wurde das Turnen mit Freiübungen eingeleitet. Etwa 2300, der gesammten deutschen Turnerschaft angehörig, betheiligten sich an denselben. Die Uebungen waren zum größten Theil der „Gruppe von Freiübungen" entnommen, welche der technische Unterausschuß in Nr. 12 der „Deutschen Turnzeitung" von 1878 veröffentlicht hatte; sie schlossen sich auch eng denjenigen Freiübungen an, welche für das in Breslau in Aussicht genommene Fest bestimmt waren. Sämmtliche Vereine, welche das Fest beschickten, waren ersucht worden, die mitgetheilten Uebungsfolgen noch einmal einer genauen Einübung zu unterziehen und darauf zu achten, daß kein Turner ohne Kenntniß derselben sich an der Vorführung der allgemeinen Freiübungen betheilige. Da eine vorhergehende wörtliche Ankündigung nicht möglich war, so wurde jede Uebung auf dem Steigthurm von zwei Turnern vorgeturnt. Hierauf kommandirte Herr Turninspektor Danneberg aus Frankfurt am Main mit einer Fahne die Reihenfolge der einzelnen Bewegungen. Diese Freiübungen wurden namentlich von den anwesenden Turnlehrern mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt. Obwohl die Uebungen außerordentlich komplizirt waren und die 2300 Turner zum ersten Male zusammen turnten, wurden sie doch mit bewundernswerther Präzision und offenbar zum größten Erstaunen der mitwirkenden Turner selbst ausgeführt.

* **Levin Schücking** veröffentlicht gegenwärtig in „Westermann's Monatsheften", der ältesten und verbreitetsten unserer deutschen Revuen, seine reichen Lebenserinnerungen. Aus dieser interessanten Autobiographie dürfte eine Mittheilung über seine Beziehungen zu Nikolaus Lenau von besonderem Interesse sein, die wir Schücking selbst erzählen lassen wollen: „An einem nebeligen Tage des Herbstes saß ich an meinem Tische in den Redaktionsbureaus mit irgend einer Arbeit beschäftigt; das Fenster vor mir bot die angenehme Aussicht auf die düstere Frohnfeste mit ihren vergitterten Kerkerfenstern, was damals für einen in Schriftstellerei verfallenen Menschen und nun gar für eine Zeitungsredaktion ein höchst zweckmäßiges Memento mori war, als plötzlich raschen und erregten Schrittes Kolb in mein Zimmer trat, einen Brief in der Hand, den er mir mit dem Ausruf reichte: „Da lesen Sie einmal, was ich da eben unter den eingelaufenen Briefen finde! Was in aller Welt bedeutet das?" Es war ein einzelnes großes, mit einer schönen, klaren und festen Handschrift bedecktes Quartblatt — von der Hand Lenau's, und dessen Namen stand denn auch mit großen, höchst energischen Zügen darunter. Die Schrift aber lautete: „Nachricht für meine Braut und meine Freunde in Frankfurt a. M. Weil keine Arznei gegen meine bedenkliche Nervenkrankheit helfen wollte, nahm ich endlich meinen göttlichen Josephus Guarnerius hervor, spielte mir einen recht frischen steirischen Landler und tanzte, mit aller Gewalt meiner Phantasie in eine steirische Gebirgskneipe versetzt, unter Jägerburschen und Almmenschern, wüthig stampfend, einen Tanz so lange, bis ich exaltirt und durchwärmt war. Ich bin gesund. Dies ist geschehen diesen Morgen acht Uhr in meinem kleinen Gartenzimmer des Reinbeck'schen Hauses. Eine halbe Stunde später hab' ich dem Dr. Schelling einen Walzer vorgetanzt ganz frisch und lebendig. Der Doktor kam in einer Stunde wieder und fand mich in gleichem Zustande. Mir ist unbeschreiblich leicht und wohl zu Muth, ich gehe so schnell und straff, wie in meinen gesündesten Tagen. Jetzt will ich schlafen. Vivat Guarnerius! Stuttgart, den 16. Oktober 1844 — 10½ Uhr Morgens. Das musikalische Phantasiewunder geschah vor 2½ Stunden. Lieber Kolb! Das ist mir heute begegnet. Drucken Sie es schnell. Tausend Grüße und Küsse von Ihrem Freund Nikolaus Lenau." Solch' einem wunderlichen und verblüffenden Aktenstück gegenüber gab es, mit so sicheren, ruhigen und klaren Zügen und so gleichmäßig es auch geschrieben und so logisch es abgefaßt, so sorgfältig es adressirt und (mit Lenau's gewöhnlichem Petschaft, einem Schiff auf sturmgepeitschten Wogen und der Umschrift: Telle est ma vie) versiegelt war, doch nur eine Deutung. Und wir schreckten doch Beide gleich sehr vor einer solchen zurück, um so mehr, da uns wohl Lenau's Rückkehr von Wien nach Stuttgart, aber nicht seine Erkrankung bekannt war. Kolb schrieb sofort um Aufklärung nach Stuttgart; diese aber kam bereits am anderen Tage durch einen Brief von Gustav Pfizer, der bat, etwaige Zusendungen von Lenau an die Zeitung nicht zu berücksichtigen, und dabei Andeutungen über den Ausbruch der Geisteskrankheit machte, welche sich also wohl zuerst in diesem wie eine Reliquie von mir bis heute aufbewahrten Briefe ausgedrückt hat; jener Geisteskrankheit, welche Lenau's sturmbewegtes Lebensschiff elend in den Hafen eines Irrenhauses treiben und darin so herzbrechend elend versinken lassen sollte."

* **Die Aufstellung der „Valerie" am Kastanienwäldchen** hat am Montag begonnen. Schon vorher war das mächtige Geschütz in dem dem Kastanienwäldchen zu liegenden Theil des Zeughauses auf einen Wagen gehoben worden. Am Montag Vormittag wurde der östliche Fahrweg am Kastanienwäldchen polizeilich abgesperrt, um die Ueberführung ungehindert vornehmen zu können. Mächtige Bohlen sind an das Plateau, worauf man das Geschütz zu stellen gedenkt, angelegt, um auf sie die „Valerie" hinaufziehen zu können. Wenn die Arbeiten gut von Statten gehen, hofft man in einem Tage die Ueberführung zu bewirken. Das Geschütz wird seine Rohrmündung dem Zeughause zuwenden.

* **Spandau,** 25. Juli. (Anz. f. d. Havelld.) Der ehemalige Ackerbürger W. Heinrich wurde am Sonnabend früh vom St. Nikolai-Kirchhofe aus der Polizei überliefert, weil er in der Nacht daselbst gegen 100 Gräber verwüstet, Bäume und Rosenstöcke umgebrochen, Kreuze zerschlagen und anderen Unfug verübt hat. Derselbe ist, wie seine Handlungen in der letzten Zeit beweisen, vom Delirium tremens befallen und dem städtischen Krankenhause zur Kur überwiesen worden. Er war vor einigen Tagen in Velten, wo er fast nackend auf dem Felde umherlief, eingefangen und hierher gebracht worden.

* **Technische Hochschule zu Braunschweig.** Für den an der herzoglichen technischen Hochschule zu Braunschweig erledigten Lehrstuhl der praktischen Geometrie ist nunmehr Herr Dr. phil. Carl Koppe aus Soest gewonnen worden, unter dessen Leitung seit 1872 die geodätischen Arbeiten am St. Gotthard behufs Festlegung der Tunnel-Linie in einer Schärfe ausgeführt sind, die mit dem überraschend genauen Zusammentreffen der beiderseitigen Bohrungen ihre Probe glänzend bestanden hat. Neue Basismessungen in der Schweiz, welche Herrn Dr. Koppe von der europäischen Gradmessungs-Kommission übertragen worden sind, verhindern denselben jedoch, sein Lehramt schon mit dem nächsten Studienjahre anzutreten.

* **Seltenes Alter.** In Omsk, der Residenz des Generalgouverneurs von Westsibirien, wohnt seit dem Jahre 1813 ein Mann Namens Malczewski, der jetzt 111 Jahre zählt. Derselbe diente im Jahre 1812 als Oberst in der französischen Armee, und hat den Brand von Moskau gesehen. Als Gefangener wurde er nach Sibirien deportirt und ist dort geblieben, wahrscheinlich weil man seiner vergessen hat.

* **Rom.** [Ein beabsichtigtes Attentat auf König Humbert.] Wie den „Daily News" von hier gemeldet wird, hatten sich Gerüchte von einem beabsichtigten Attentat auf den König während seiner letzten Reise nach Neapel verbreitet, die sich jedoch glücklicher Weise als grundlos erwiesen haben. Anlaß dazu gab die Meldung eines Wächters zu Telese, daß ihn vier Individuen befragt hätten, welches die Haltesignale für einen Eisenbahnzug wären und ob die Eisenbahnbeamten sagen könnten, wann der Zug von Polizei begleitet sei. Dieser Umstand, in Verbindung mit der aufgeregten Stimmung in Telese wegen der Nähe der Räuberbande Giordano, hat die Regierung bewogen, Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen. — Der „Bersagliere" läßt sich unterm 20. d. aus Neapel schreiben: „Der frühen Morgenstunde ungeachtet wohnte ich der Ankunft des Königs auf dem Bahnhofe bei. Se. Majestät traf um 4 Uhr 35 Minuten mit einer einviertelstündigen Verspätung ein. Von dem Zug-Personal erfuhr ich Nachrichten, die ich Ihnen mit dem Bemerken mittheile, daß es mich freuen würde, wenn dieselben gültig dementirt werden könnten. Man erzälte mir nämlich, daß es während der Fahrt einen Alarm gab, der zu einer gewissen Stunde einen derartigen Höhepunkt erreichte, daß es bei Riardo für angemessen gehalten wurde, Se. Majestät zu wecken. Dieser Alarm, so sagte das Zugpersonal, sei durch ein Telegramm hervorgerufen worden, mit welchem der Präfekt von Foggia die Stationsvorsteher der Linie von der Wahrscheinlichkeit eines Angriffes auf den Eisenbahnzug in Kenntniß setzte." Nach einem Telegramm der Florentiner „Nazione" hat sich Herr Depretis, der Minister des Innern, nach Foggia begeben in Angelegenheit der öffentlichen Sicherheit dieser Provinz.

* **Der rücksichtsvolle Knabe.** Mutter: Gestern hast Du mir solche Freude gemacht, als Du der Erste in der Klasse wurdest, und heute bist Du schon wieder hinuntergekommen!

Knabe: Aber Mama, eine andere Mutter will doch auch 'mal 'ne Freude haben. (Hamb. Reform.)

Briefkasten.

Alter Abonnent — Posen. Das Spielen in ausländischen Lotterien ist unbedingt verboten. Wenn zu diesen schon sächsische, hamburger u. s. w. Lotterien gehören, so müssen außerdeutsche um so mehr als ausländische betrachtet werden. Wenn Sie jedoch unter „Loosen" Prämienloose einer Anleihe verstehen, so können wir Ihre Frage nur bejahen, denn solche Loose sind Börsenpapiere, deren Ankauf keinem Verbote unterliegt.

Verantw. Redakteur J. V. Dr. jur. Paul Hörner in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Sprechsaal.

Die hinter dem Mühlenthor über den Graben, dessen Wasser die sog. Oelmühle treibt, führende Brücke ist in einem so schadhaften Zustande, daß Passanten beim Ueberschreiten derselben höchst vorsichtig sein müssen, um nicht der Absätze ihres Schuhwerkes verlustig zu gehen. Von weit unangenehmeren Folgen könnte es aber für denjenigen sein, der es versuchen wollte, sich an dem Brückengeländer, das nicht einmal vollständig vorhanden ist, festzuhalten oder sich gar auf dasselbe zu stützen. Da die Passage über jene Brücke besonders zur warmen Jahreszeit eine nicht unbedeutende ist, so wäre es wohl wünschenswerth, wenn für die Herstellung eines normalen Zustandes jener Brücke baldigst Sorge getragen würde. A.

Submissionen, Verkäufe, Lizitationen, etc. etc.*)

Wasserbau-Inspektor Habermann in Schrimm. 9. VIII. 11 Uhr: Submiss. auf den Bau eines Mastenkrahnes von Schmiedeeisen auf Ziegelunterbau unterhalb der Festungsschleusenbrücke bei Posen.

*) Im Inseratentheile unserer Zeitung nicht enthalten.

Bekanntmachung.

Nach § 24, Absatz V der Postordnung bz. nach den zugehörigen Ausführungs-Bestimmungen hat **jeder Landbriefträger auf seinem Bestellungsgange ein Annahmebuch mit sich zu führen,** welches zur Eintragung der von ihm angenommenen Sendungen mit Werthangabe, Einschreibsendungen, Postanweisungen, gewöhnlichen Packete und Nachnahmesendungen dient. Will ein Auflieferer die Eintragung selbst bewirken, so hat der Landbriefträger demselben das Buch vorzulegen. Bei Eintragung des Gegenstandes Seitens des Landbriefträgers muß dem Absender auf Verlangen durch Vorlegung des Buches die Ueberzeugung von der stattgehabten Eintragung gewährt werden.

Wie mehrfache Wahrnehmungen erkennen lassen, sind diese Bestimmungen und das dem Publikum durch dieselben gebotene Mittel zu seiner Sicherstellung der ländlichen Bevölkerung nicht ausreichend bekannt.

Auf das Bestehen der gedachten Bestimmungen wird daher hiermit aufmerksam gemacht.

Posen, den 26. Juli 1880.

Der Kaiserliche Ober-Post-director.

Clavel.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist bei Nr. 210 bei der Firma **Jacob Hamburger und Sohn** Folgendes eingetragen:

Spalte 6: Bemerkungen:

Der Kaufmann **Louis Hamburger** aus Schmiegel hat eine Zweigniederlassung in Breslau errichtet; eingetragen zufolge Verfügung vom 9. Juli 1880 am 10. Juli 1880.

Ferner Spalte 6: Bemerkungen:

Die Firma ist auf Grund des Kaufvertrages vom 10. Februar 1880 auf den Kaufmann **Boas Neumann** übergegangen.

Vergleiche Nr. 213 des Firmen-Registers.

Eingetragen zufolge Verfügung vom 21. Juli 1880 am 24. Juli 1880.

Kosten, den 24. Juli 1880.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist folgende Eintragung erfolgt:

Unter Nr. 213:

Bezeichnung des Firmeninhabers: der Kaufmann

Boas Neumann,

Ort der Niederlassung:

Schmiegel,

Bezeichnung der Firma:

Jacob Hamburger und Sohn Nachfolger.

Eingetragen zufolge Verfügung vom 21. Juli 1880 am 24. Juli 1880.

Spalte Bemerkungen:

Der frühere Inhaber **Louis Hamburger** hat eine Zweigniederlassung in Breslau errichtet; bei Nr. 210 zufolge Verfügung vom 9. Juli 1880 am 10. Juli 1880 ein- und hierher übertragen am 24. Juli 1880.

Kosten, den 24. Juli 1880.

Königliches Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Die in dem Dorfe Nekla unter Nr. 54 und 65 belegenen, im Grundbuche des Dorfes Nekla Band II Blatt 54/65 eingetragenen, dem **Telesphor Tądrowski** und dessen Ehefrau **Antonina,** geb. **Kolanek** gehörigen Grundstücke, deren Besitztitel auf den Namen derselben berichtigt steht und von welchen das Grundstück Nekla Nr. 54 mit einem Flächeninhalte von 32 Aren 70 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 2,82 M. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 75 M. veranlagt ist, soll im Wege der nothwendigen Subhastation

den 30. Sept. 1880,

Vormittags 10 Uhr,

im Lokale des unterzeichneten Gerichts versteigert werden.

Pudewitz, den 17. Juli 1880.

Königl. Amtsgericht.

Der Gerichtsschreiber.

Bekanntmachung.

Der auf Montag den 2. August 1880 in Wargowo angesetzte Verkaufstermin wird aufgehoben.

Scholz,

Gerichtsvollzieher in Obornik.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen der Handlung **Gebrüder Klug** in Weißenhöhe wird, da der Inhaber dieser Handlung, Kaufmann **Caesar Klug** in Weißenhöhe, eingeräumt hat, sich im Zustande der Zahlungsunfähigkeit zu befinden und seine Zahlungen eingestellt zu haben (§ 97 der Konkurs-Ordnung) heute am 13. Juli 1880, Vormittags 10 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann **Louis Behr** in Lobsens wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum

10. September 1880

bei dem unterzeichneten Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in §§ 120 und 125 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf

den 6. August 1880,

Vormittags 12 Uhr,

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 18. September 1880,

Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum

4. September 1880

Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Wirsitz,

den 13. Juli 1880.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Ephraim Bley** in Tremessen ist heute am 26. Juli 1880, Nachmittags 6 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt **Gromadzinski** hierselbst wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum

4. September 1880

bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf

den 25. August 1880,

Vormittags 9½ Uhr,

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den

17. September 1880,

Vormittags 9½ Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte, im Geschäftshause, Zimmer Nr. 11, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 4. September 1880 Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Tremessen.

Zur Beglaubigung:

Hencke,

Gerichtsschreiber.

Zu verkaufen

das Gut „**Tarnowo**", zwei Werst von Peysern entfernt, im Gouvernement Kalisch, Kreis Slupca. Areal 1355 neupolnische Morgen (= ca. 2700 Mgdb. Mrg.), darunter 180 Mrg. Wald, 360 Mrg. Wiesen, Rest urbares Land. Wirthschaftsgebäude massiv und in gutem Zustande, Inventarium komplett. Das Wohnhaus besteht aus 13 Zimmern, und ist von einem Garten umgeben, unweit der Warthe. 50—60,000 Rubel sind zum Kaufe nöthig. Reinertrag Rbl. 500.

Näheres beim Interessenten, dem Eigenthümer auf Tarnowo, oder bei Herrn **M. S. Cohn** in Peysern, Postamt Borzykowo.

Nothwendiger Verkauf.

Die im Dorfe **Putzig** unter Nr. 47, 48, 49, 51 und 52 und im Dorfe **Gulcz** unter Nr. 15B. belegenen, den Eheleuten **Ziebarth Julius** u. **Cäcilie,** geb. **Eichstaedt** zu **Putzig** gehörigen Grundstücke, von welchen

1. **Putzig Nr. 47** mit einem Flächeninhalte von 10 Hektaren 5 Aren 40 Quadratmeter der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 45 M. veranlagt ist.
2. **Putzig Nr. 48** mit einem Flächeninhalte von 28 Aren der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 2,16 M. veranlagt ist.
3. **Putzig Nr. 49** mit einem Flächeninhalte von 34 Aren 10 Quadratmeter der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 2,88 Mark veranlagt ist.
4. **Putzig Nr. 51** mit einem Flächeninhalte von 38 Aren 10 Quadratmeter der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 3,42 M. veranlagt ist.
5. **Putzig Nr. 52** mit einem Flächeninhalte von 41 Hektaren 66 Aren 60 Quadratmeter der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 382,92 M. veranlagt ist. (Die Gebäude auf diesen Grundstücken hier abgebrannt.)
6. **Gulcz Nr. 15B.** mit einem Flächeninhalte von 2 Hektaren 53 Aren 50 Quadratmeter der Grundsteuer unterliegt und mit 88,62 M. Grundsteuer-Reinertrag veranlagt ist, sollen behufs

Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

Freitag,

den 7. Januar 1881,

Vormittags um 9 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 6 versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts von den Grundstücken und alle sonstigen dieselben betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können im Bureau des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte, oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf die oben bezeichneten Grundstücke geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungs-Termine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

Freitag,

den 14. Januar 1881,

Vormittags um 11 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 6 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Czarnikau, den 23. Juli 1880.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das der **Maria Gräfin Bninska** geb. **von Sobierajska** zu **Lekno** gehörige, zu **Zerniki** belegene Rittergut, mit einen Gesammtmaße der der Grundsteuer unterliegenden Flächen von 994,98,90 Hektar, dessen Reinertrag zur Grundsteuer auf $2582\frac{85}{100}$ Thlr. und dessen Nutzungswerth zur Gebäudesteuer auf 945 M. veranlagt ist, soll am

17. September 1880

Nachmittags 4 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle in nothwendiger Subhastation versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags an demselben Tage Nachmittags 5 Uhr 10 Minuten ebendaselbst verkündet werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige andere, das Rittergut betreffende Nachweisungen und Kaufbedingungen können in unserer Anmeldestube eingesehen werden.

Alle, welche Eigenthum oder anderweite zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präklusion spätestens im Versteigerungstermine bei uns anzumelden.

Wongrowitz, den 24. Juni 1880.

Königliches Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Die in dem Dorfe Schindelmühle belegenen, im Grundbuche von Schindelmühle Blatt 27, 28 und 33 Band I Seite 623 resp. 649 resp. 769 seqq. auf den Namen des Mühlenbesitzers **Rudolph Johann Genge** eingetragenen Grundstücke, welche mit einem Flächeninhalte von zusammen 32 Hektaren 27 Aren 60 Quadratmetern der Grundsteuer unterliegen und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 36,83 Thlr. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 165 Mark veranlagt sind, sollen behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation am

Montag,

den 27. Sept. d. J.,

Nachmittags um 3½ Uhr,

an Ort und Stelle auf dem Grundstücke Schindelmühle Nr. 33 versteigert werden.

Die Auszüge aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschriften der betreffenden Grundbuchblätter und alle sonstigen, dieselben betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufsbedingungen können in der Gerichtsschreiberei II des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Grundbuch gesetzlich erforderlich ist, auf die oben bezeichneten Grundstücke geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungs-Termine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

Mittwoch,

den 29. Septbr d. J.,

Vormittags um 10 Uhr,

im Geschäftslokale des unterzeichneten Gerichts anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Meseritz, den 14. Juli 1880.

Königl. Amtsgericht.

Die **Johanna,** geborne **Napierała** verehelichte **Hellwing** zu **Orzeszkowo** hat das Aufgebot des für die **Johanna Napierała** über 226 Mark 3 Pfg. ausgestellten Sparkassenbuchs der **Grätzer** Sparkasse Nr. 857 beantragt. Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf

den 12. December d. J.,

Vormittags 12 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 9, anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Grätz, den 22. Mai 1880.

Königl. Amtsgericht.

Posen-Kreuzburger Eisenbahn.

Am 1. August cr. gelangt diesseits ein Nachtrag Nr. 6 zum Local-Güter-Tarife vom 1. October 1877 zur Einführung, enthaltend u. A. Zusatzbestimmungen, resp. Aenderungen der allgemeinen Tarifvorschriften nebst Güterklassification.

Insoweit es sich um Erhöhungen handelt, treten dieselben erst am 1. October cr. in Kraft. Die letzteren Bestimmungen werden mit einem * markirt.

Direction.

Die Wittwe **Anna Holzbecher,** geb. **Klostermann,** welche in Posen und dann in Schwersenz gewohnt haben soll, wird aufgefordert, sich zur Empfangnahme eines von **Adolph Nehler** ausgesetzten Legats bei mir zu melden.

Koschmin.

Wittwe Louise Nehler, geb. **Schrimmer.**

Die zweite

Kantor- und Schlächter-stelle

in der hiesigen Synagogen-Gemeinde wird am 1. August cr. vakant und soll durch eine **bewährte** Kraft schleunigst wieder besetzt werden. Reflektanten, die **hebräischen Unterricht** zu ertheilen befähigt sind, erhalten den Vorzug. Persönliche Vorstellung erwünscht.

Gnesen, den 25. Juli 1880.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Das neue Feld- u. Polizei-Gesetz,

welches am 1. Juli 1880 in Kraft getreten ist, erschien deutsch mit polnischer Uebersetzung und kostet mit franko Sendung 40 Pf. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

J. Chociszewski,

Posen, Thorstraße 5 B.

Unentbehrlich für alle Leidende!

Aerztlicher Rathgeber für die menschlichen Krankheiten. **Das naturgemässe Heilverfahren** durch

Kräuter und Pflanzen

von **Dr. Wilhelm Ahrberg.**

40. Auflage. Preis 50 Pf.

Verlag von Friedrich Stahn. Berlin, 122a Wilhelmstr.

Eine gangbare **Bäckerei** wird zu pachten gesucht. Bald oder 1. Oktober. Adr. zu richten: Posen, Brombergerstr. 2. **Schikora.**

Ein gut abgeführter **Jagdhund** englischer Race, im 3. Felde, ist zu verkaufen in **Poln. Wilke** per **Wielichowo** beim Forstverwalter **A. Prause.**

Für 1 Mark

1 schöne, vergoldete Herren- oder Damen-Uhrkette, 1 elegante Halskette, 1 Ring mit Stein, 1 schöne Busennadel, 1 Paar reizende Ohrringe, 1 Paar Manschetten-Knöpfe, 1 versilberter Fingerhut, 1 reizendes Medaillon oder Kreuz. Diese 8 Gegenstände kosten zusammen nur 1 Mark gegen Postnachnahme. Bei vorheriger Geldsendung von 1 Mark 30 Pfg. sende franco. **A. Leyser, Berlin O.,** Wallnertheaterstr. **34.**

Kirschsaft,

frisch von der Presse, bei

Adolph Moral.

Export-Bier

100 Flaschen M. 15,00 }
18 do. „ 3,00 } excl. Glas

empfiehlt **Gustav Wolff.**

Ein in noch sehr gutem Zustande befindlicher

fürstlicher Galawagen

(genannt vis-à-vis) steht ganz billig zum Verkauf bei

Emil Stuchlick,

Wagenbauer in Cottbus, Tiegelstr. 2.

Fische! Schönste **Hechte, Zander, Schleye** und **Aale** empfiehlt zu den billigsten Preisen **Kletschoff.**

2 Vierschneidige Harzer Wiegemesser, wenig gebraucht, sind zu verkaufen bei

Julius Hirsch,

Wronkerstr. 25.

5 Schock Maurerrohr zu verkaufen. **Vorwerk Schwersenz.**

Mit dem Apotheker **Szitnick**'schen **Gicht- und Rheumatismuspflaster***) bin ich außerordentlich zufrieden. Nachdem ich dasselbe kurze Zeit angewandt, verschwand der bisherige lästige Schmerz gänzlich und hat sich seitdem nicht wieder eingestellt.

Rittergutsbesitzer **Muellner,** Jagodnen.

Kreisdeputirter und Provinziallandtagsabgeordneter.

*) Vorräthig in Rollen à 1 Mark bei den Herren: Apotheker **Kirsohstein**-Posen, **Memelsdorf**-Gnesen, **Pulvermacher**-Inowrazlaw u. s. w.

Ein sehr gut erh. **Flügel** billig zu verk. **Bouth,** Langestr. 16, part.

Stahlfedern.

Die so beliebten neuen

Stephansfedern und **Weltpostfedern**

sind in allen Spitzen zu haben bei

D. Goldberg,

Wilhelmsstraße Nr. 24.

Ein noch sehr gut erhaltenes

Klavier

steht billig zum Verkauf bei

Kietzmann in Kletzko.

Einen noch gut erhaltenen leichten, auch als Einspänner sich eignenden

Omnibuswagen

sucht zu kaufen

Stein, Posthalter in **Kletzko.**

Kgl. Preuss. 162. Staatslotterie.

Hauptziehung vom **30. Juli bis 15. August.**

Hierzu gebe **Antheilloose** aus:

$\frac{1}{2}$ à M. 146 $\frac{1}{8}$ à M. $37\frac{1}{2}$
$\frac{1}{4}$ à „ 73 $\frac{1}{16}$ à „ $18\frac{3}{4}$
$\frac{1}{32}$ à M. $10\frac{1}{2}$
$\frac{1}{64}$ à „ $5\frac{1}{4}$

gegen Vorschuss oder Einsendung.

Max Meyer,

Bank- u. Wechsel-Geschäft.

Berlin SW.,

Friedrichsstrasse 204.

Erstes und ältestes Lotterie-Geschäft Preussens.

Gegründet 1855.

Prß. Lotterie-Loose IV. Cl.

Orig. $\frac{1}{1}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ 72 M. Anth. $\frac{1}{8}$ 30, $\frac{1}{16}$ 15, $\frac{1}{32}$ 8, $\frac{1}{64}$ 4 M. empf. das älteste Lott.-Compt. von **Schereck, Berlin,** Friedrichstraße 59.

Magenkrampf

wird sofort und sicher beseitigt durch magenstärkenden

Ingwer-Extrakt

von

August Urban in Breslau,

in Flaschen à 20 und 10 Sgr. bei **Ed. Feckert jun.** und bei **S. Samter jun.** in Posen, Wilhelmsstr. Nr. 11.

Frischen, guten diesjährigen **Schafschwingel** offerirt bestens

Meyer Fabian,

Neuwedell.

Das Pfd. **Oborowoer Butter** kostet von jetzt ab 1 M. 10 Pf.

Zur Saat Schwedischen Roggen,

welcher hier mit bestem Erfolge angebaut wird, gebe ab 100 Pfd. für 11 M. franko Bahnhof Koschlau; der neue 200 Pfd. Sack dazu wird mit 2 M. berechnet; versende sofort, aber nur an — deutlich — geschriebene Adressen. Probe auf Wunsch; hessischen und Probsteier Saatroggen gebe mit 10 M. pro 100 Pfd. ab. **Alphons Kraoher** auf **Jankowic** bei Bahnhof Koschlau in Ostpreußen.

Die erfolgte Verlegung

meiner Buch- und Steindruckerei nach dem Sapiehaplatz Nr. 7 hiermit meinen geehrten Gönnern ergebenst anzeigend, erlaube ich mir gleichzeitig diese Geschäfts-Branchen zu allen in dieselben eingreifenden Aufträgen angelegentlichst zu empfehlen, mit dem Bemerken, daß nach wie vor ein reichhaltiges Lager der gangbaren Formulare für resp. K. Behörden, Magisträte, Schulen 2c. unterhalten wird, welche sofort verabfolgt werden können. Hochachtend

M. Busse.

Noch zwei **Pensionäre** finden in einer jüd. Lehrer-Familie für nur 30 Mrk. pro Monat Aufnahme. Ausk. erth. die Exped. d. Blattes.

Pension für Knaben, Wienerstr. 5, 3 Treppen links.

!!! Reelle Reiche Heirats-Partien !!!

sofort realisirbar unter strengster Diskretion in Folge großer Verbindungen. Vermittelungs-Honorar nach erfolgtem Resultate (feinste Stände). Anträge erbeten mit Briefmarke unter

Institut Nr. 1

Berlin postlagernd Hauptpostamt.

Reelles Heirathsgesuch.

Ein Wittwer, Inhaber eines gangbaren Geschäftes, 33 J. alt, evangel., von angenehmem Aeußern, sucht auf diesem Wege, da es ihm an Damenbekanntschaft fehlt, eine Lebensgefährtin. Junge, gut erzogene Damen aus ordentlicher Familie, im Besitze eines disponiblen Vermögens, welche geneigt sind, auf dieses wahrhaft reelle Gesuch einzugehen, werden gebeten (resp. deren Eltern pp.), ihre Adressen mit Angabe der Verhältnisse bei **Rudolf Mosse** in **Breslau** unter **Nr. 2881** niederzulegen. Wahrung strengster Diskretion Ehrensache.

Hering.

Neuen kleinen schottischen Hering, à 25—30 M. per Tonne,
Neuen hochfeinen Isländer Matjes-Hering,
Neuen hochfeinen schottischen Vollhering,
Neuen hochfeinen mittelschottischen Hering
empfiehlt zu äußerst billigen Preisen

M. Goldschmidt, Schuhmacherstr. 1.

Das Elisabeth-Institut eröffnet am 1. August cr. eine

Poliklinik für Frauenkrankheiten.

Consultationsstunden **täglich**, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, **von 4½ bis 5½ Uhr** Nachmittags.

Der Vorstand.

Posen, Fischerei 7, den 27. Juli 1880.

II. Lotterie von Baden-Baden.

10 Tausend Gewinne im Gesammtwerthe von 550,400 Mrk.,

darunter **3 Haupt-Gewinne** im Werthe von
60,000, 30,000, 15,000 Mrk.,
ferner **3 Gewinne** im Werthe von à **10,000 M.**, **5** Gew. à **5000**, **9** à **3000**, **9** à **2000**, **28** Gew. im Werthe von à **1000 M.**

Loose zur III. Ziehung **(9. August)** à **6 Mrk.**

Original-Voll-Loose für alle 5 Ziehungen giltig à **10 Mrk.** sind bei den bekannten Haupt-Kollektionen sowie von Unterzeichnetem zu beziehen.

A. Molling, General-Debit in Berlin W., Friedrichsstr. 180.

Lotterie

zur Errichtung eines Provinzial-Krieger-Denkmals in der Stadt Posen.

Ziehung am 31. August d. J. in Posen.

1. Hauptgewinn (Equipage)	. . . . . .	Werth	1500 Mark
2. „ (Stutzflügel von Irmler)	. . .	„	1000 „
3. „ (Plüschgarnitur und Patent-Auszieh-Tisch)	. . . .	„	500 „
6 Gewinne im Werthe von 100 Mark	. . .		600 „
15 „ „ „ „ 50 „	. . . .		750 „
40 „ „ „ „ 25 „	. . . .		1000 „
1436 „ „ „ „ 3 bis 15 Mark	. .		4650 „
1500 Gewinne im Werthe von	. . . . . .		10000 Mark

Loose à 1 Mark

sind zu haben

in der Stadt Posen: in den Cigarrenhandlungen von **Theodor Jahns,** Friedrichsstr. Nr. 30, **J. Neumann,** Wilhelmsplatz Nr. 8, **Karl Heinrich Ulrici,** Breslauerstr. Nr. 4, und bei den Kaufleuten Herren **Emil Brumme,** Wasserstr. Nr. 28 und **R. Kahlert,** Wasserstr. Nr. 6;

in der Provinz: bei den Vorständen der Krieger- und Landwehr-Vereine und in den Bureaus der Herren Landräthe und Distrikts-Kommissarien.

In dunklen Farbentönen pro Ctr. 24 Mark, in hellen Farbentönen pro Ctr. 33 Mark.



HARZ-ÖLFARBE

in allen Nuancen streichfertig

Billigste witterungsbeständige Farbe zum Anstrich von rauhem u. glatt. Holzwerk im Freien u. im Innern, Mörtelputz, (Façaden, Corridor- u. Zimmerwände), roh. Mauerwerk, Zink, Eisen, Sandstein, Dachpappe etc. Von jedem Arbeiter zu streichen.

Musterkarten mit Gutachten gratis und franco.

Anstrichsfarben-, Lack- und Firniss-Fabrik von O. Fritze & Co.
vormals Berliner Harz-Oelfarben-Fabrik.

Stolp in Pommern.

Berlin N. Offenbach a. M. Altmannsdorf bei Wien.

Deutscher Prämien-Kunst-Verein.

Zur Erwerbung d. besten Erzeugnisse der Oelfarbendruck- u. Original-Oelgemälde auf billigstem Wege (mit 33⅓ Ct. Rabatt) Jahresbeitrag **nur 5 Mark,** welche beim Bezug angerechnet werden. Gediegene Gold-Baroque-Rahmen zu Engrospreisen. Gratisbetheiligung an einer jährlich stattfindenden Verloosung v. Oelgemälden berühmter Meister, Oeldruck, Kunstwerken ꝛc. Näheres im Prospekt und illustrirten Vereins-Katalog, welcher gratis und franko abgesandt wird durch

die Direktion Berlin SW., Gneisenaustr. 113.

Passagier-Beförderung

von

HAMBURG nach NEW-YORK

via Glasgow

vermittelst der **berühmten, schnellfahrenden, elegant** und **bequem** eingerichteten **Postdampfschiffe** der

„Anchor"-Line.

Expedition jeden Dienstag und Freitag.

Nach Australien: Melbourne, Adelaide, Sydney

per Postdampfschiff monatlich zweimal.

Nähere Auskunft sowie Passagebillets ertheilt der durch Kautionsleistung von Mark 18,000 vom Staate befugter Passagier-Expedient

W. Wolff, Hamburg,

Bergedorferstraße 1,
gegenüber d. Berliner Bahnhof.

Einem hochgeehrten Publikum hiesiger Stadt die ergebene Anzeige, daß ich mich, nach 9jähriger Thätigkeit in Schrimm, jetzt hierorts als

freiprakticirende Hebamme

niedergelassen habe.

Hochachtungsvoll
Auguste Mohr,
israelitische Hebamme.
Wronkerstr. 22, I. Stock.

Specialarzt

Dr. med. Meyer,

Berlin, Leipzigerstr. 91,

heilt auch brieflich Syphilis, Geschlechtsschwäche, alle Frauen- und Hautkrankheiten, selbst in den hartnäckigsten Fällen, stets schnell mit bestem Erfolge.

---

1 kl. Laden u. 1 eingezäunter Platz,

letzterer zu Ablagerungen ꝛc. gut geeignet, billig zu vermiethen. Näheres Comtoir Wasserstraße 16.

Halbdorfstr. 17 ist Part. l. ein möbl. zweifenstr. Zimmer u. eine kl. Wohnung zu verm.

Bergstr. 7 ist die erste Etage 7 Zimmer und Balkon vom 1. Oktober zu vermiethen.

St. Martin Nr. 55 ist eine Wohnung von 4 Zimmern nebst Zubehör in der 2. Etage per Oktober zu vermiethen.

Breitestr. 27

ist ein geräumiger Laden u. Wohn. per 1. Oktober zu vermiethen. Näh. bei **Gustav Wolff.**

Avis! Wronkerstraße 10, 2. Et., ist eine fein möbl. große Vorderstube nebst Entrée billig zu vermiethen. Näheres bei **Kletschoff.**

Gesucht z. 1. Aug. 1. möbl. Zim. mit Kab. ohne Bett. Offert. nebst Preisang. sub G. 4. Exp. d. Ztg.

Eine Wohnung, bestehend aus 3 Zimmer (1 dreifenstriges), Küche und Zubehör ist zum 1. October Schützenstr. 31 zu vermiethen.

Große Gerberstr. Nr. 4 ist ein möbl. Zimmer billig zu vermiethen.

---

1 Laden mit Nebengelaß,

worin bis jetzt **ein Ledergeschäft** betrieben, ist **Wasserstr. Nr. 20** per 1. Oktober c. zu vermiethen. Näheres zu erfahren bei **J. Weiß,** Sattlermeister, Wasserstr. 16.

Eine geräumige Wohn. ist vom 1. Okt. d. J. zu verm. Breslauerstraße 35.

Ein freundl. möbl. Zim. ist zu verm. St. Martin Nr. 29 part.

Berlinerstr. 16 ist die Wohnung des Generals v. Massenbach im Ganzen oder getheilt und Graben 5 zwei Stuben und Küche zu vermiethen.

Gr. Gerberstr. 6 sind Parterre u. 1. Etage Wohnungen per sofort und October zu vermiethen.

Breitestraße 10

ein Laden mit Schaufenster, zwei Stuben nebst Keller, zum Schuh- u. Ledergeschäft sich eignend, vom 1. Oktober zu vermiethen.

Wohnung von 4 Stuben p. 1. Okt. cr. zu verm. Breslauerstr. 9.

Schützenstr. 19, 1. Etage, 4 Stub. per 1. Okt. cr. zu vermiethen.

Schützenstr. 21, I. eleg. Wohn. von 4 Zimmern nebst Zubehör und ein Pferdestall vom 1. Oktober d. J. zu vermiethen.

Wasserstraße Nr. 14

sind II. Et. 5 Zimmer vom 1. Oktober cr. miethsfrei.

J. N. Leitgeber.

Hinterwallischei 26

sind sofort und 1. Okt. Wohnungen, best. aus einer großen und kleinen Stube, zu vermiethen.

Wohnungsmiethgesuch.

Zu Michaelis Wohnung, 6 bis 7 Zimmer, Mädchenstube, Küche, Keller, in tadellosem Zustande und guter Lage f. e. „Regier.-Beamt." Offerten unter **B.** in der Exped. der Posener Zeitung erbeten.

Als Miethsfrau empfiehlt sich den geehrten Herrschaften **J. Swolinska** St. Martin 13.

Stellungen jeder **Branche u. Standes** weist sof. auch später nach Institut **Union,** Breslau, Ursulinerstr. 23.

Ein Obersekundaner

wünscht vom 1. August cr. ab Privatstunden zu ertheilen oder auch eine Mentorstelle bei jüngeren Schülern zu übernehmen. Näheres unter Chiffre K. 100 in der Exped. d. Ztg. zu erfahren.

Eine **evangelische**

geprüfte Lehrerin

wird für eine Schule auf einige Stunden wöchentlich gesucht. Näheres bei Frl. **Aarons** u. **Meyer,** Friedrichsstraße 15, erste Etage.

Ein Knabe

von anständigen Eltern im Alter von 14—16 Jahren, mit schöner Handschrift, wird für ein größeres Comtoir als **Schreibhilfe** gesucht. Selbstgeschriebene Offerten sind an die Exped. d. Pos. Zeitung unter **B. & R.** einzusenden.

Eine anständige Dame,

geübt in feiner Putzarbeit, findet dauernde Beschäftigung in meinem Geschäft.

Posen, Wasserstr. 22.

Gutzmann.

Ein kräftiger

junger Mann,

christlicher Konfession, der seine Lehrzeit in einem **Destillations- und Materialwaaren-Geschäft** beendet, findet Stellung bei

Carl Wunschmann,
Brätz.

Ein deutscher, der polnischen Sprache kundiger, verheiratheter **Gemüse-Gärtner,** mit wenig Familie, der auch zeitweise in der Wirthschaft thätig sein muß, wird für ein mittleres Gut zum 1. Oktober gesucht.

Nur gut empfohlene Personen wollen sich melden unter **D. L.** postlagernd **Posen.**

☞ Ein junger Mann, der mit der Kurzwaaren-Branche vollständig vertraut ist und polnisch spricht, findet unter günstigen Bedingungen sofort Stellung.

D. B. Cohn.

---

1 Primaner (mos.), w. Stunden zu erth. oder gegen Nachhilfe Halbpension. Off. sub **D. A.** postl. erb.

Für mein Colonialwaaren- und Destillations-Geschäft suche für sofort einen Lehrling mit guten Schulkenntnissen.

O. Lachmann,
Kosten.

Zum 1. Oktober cr. wird für einen tüchtigen, soliden, der poln. Sprache mächtigen jungen Mann, 23 Jahre alt, auf einem größeren Gute oder Herrschaft (deutscher Besitzer), eine Assistenten-Stelle bei feiner Behandlung gesucht. Off. sind an Oberamtmann **Krause,** in **Breslau,** Ohlau-Ufer 2, zu richten.

---

1 Wirthschafts-Inspektor,

verh., 26 J. alt, evangel., ohne Familie, beider Landessprachen mächtig, mit vorzüglichen Zeugnissen und Empfehlungen, sucht Neujahr 1881 Stellung unter **C. K. R.** postlagernd **Kröben.**

Ein Sohn achtbarer Eltern und der polnischen Sprache mächtig, wird für mein **Destillations- u. Colonialwaaren-Geschäft** als

Lehrling

per sofort gesucht.

H. Bolder,
Schneidemühl.

Agentur.

Für eine **leistungsfähige, gut renommirte und eingeführte Liqueur-Fabrik** wird ein solider **tüchtiger Agent** per sofort unter günstigen Bedingungen **zu engagiren gesucht.**

Gef. Offerten mit Angabe der früheren Thätigkeit und Referenzen werden erbeten sub **J. Q. 9924** durch **Rudolf Mosse, Berlin S. W.**

Ein junger Mann mit guten Schulkenntnissen und schöner Handschrift findet in meinem Produkten-Geschäft als **Lehrling** Stellung.

Michaelis A. Katz,
Sapiehaplatz 5.

Ein zweiter

Wirthschaftsbeamter

wird zum 1. October cr. auf dem Dom. **Owieczki** per **Gnesen** zu engagiren gewünscht. Desfallsige Meldungen sind an das Dominium zu richten.

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.

Vorräthig

sämmtliche für die Rechnungslegung über die Ausführung des Etats der Justizverwaltung erforderlichen

Formulare

nach den Bestimmungen vom 1. April 1880.

Einen Lehrling

mit nöthigen Schulkenntnissen sucht per sofort

H. Lichtenstein,
Cigarren-Fabrik, Friedrichsstr. 2.

Zur Leitung der Wirthschaft wird eine anständige Person, mosaischer Konfession gesucht. Adressen sub H. S. 21 Posen, postlagernd.

In meinem

Destillations-Geschäft

findet ein braver, fleißiger junger Mann jüd. Conf., der sich auch zur Ausführung kleiner Geschäftstouren eignet, bald oder zum 1. Oktober c. Stellung.

Marken z. Rückantwort verbeten.

D. Davidsohn,
Liegnitz.

Ein gebildeter, **junger Mann,** (Mecklenburger), früherer Gutsbesitzer, **gediegener Reiter,** sucht möglichst als solcher auf dem Lande nützliche Beschäftigung gegen solides Honorar u. freie Station mit **familiärer Stellung.** Adr. beliebe man unter Chiffr. F. W. H. Nr. 32 postlagernd Schocken zu senden.

Familien-Nachrichten.

Meine Verlobung mit Fräulein **Lydia Gerber,** einzigen Tochter der Frau **M. Gerber** geb. **Rosenthal** beehre ich mich hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Berlin, 24. Juli 1880.

Louis Hain.

Die heut früh 5½ Uhr glücklich erfolgte Geburt eines munteren kräftigen **Knaben** zeigen hocherfreut an **Aug. Dittrich** u. Frau **Emilie,** geb. **Ziokro.**

Posen, d. 28. Juli 1880.

Durch die Geburt einer **Tochter** wurden erfreut.

Pila-Mühle, den 28. Juli 1880.

X. Toporski und Frau, geb. **Ströch.**

Durch die glückliche Geburt eines munteren Söhnchens wurden hoch erfreut

Samuel Samter und **Frau** geb. **Schottländer.**

Heute Morgen wurde meine liebe Frau von einem strammen Jungen glücklich entbunden.

Schildberg, den 28. Juli 1880.

Bansen,
Bahnhofsrestaurateur.

Da der ausgebotene Preis von **10,000 Mark** für ein besseres Präparat zur Wiederbelebung ergrauten und weißen Haares nicht eingelöst wurde, so ist unbestritten bis jetzt

Louis Gehlen's Haar-Regenerator

kein zweites von gleichem Erfolge an die Seite zu stellen. Preis à Flasche 4 M. 50 Pf.

Louis Gehlen,
Friseur und Haarkonservateur in Posen,
Berlinerstr. Nr. 3.

☞ **Man hüte sich vor nachgemachten Fabrikaten.**

Achtung!

Am 31. Juli cr., Abends:

Eröffnung

meines neu und elegant hergerichteten Etablissements:
„Zum Dresdner Waldschlößchen".
Friedrichsstr. 30 **J. Simon.**

---

9 Pfd. Caffee,

feinschmeckend, versendet gegen Nachnahme von M. 10.— frei Zoll u. Porto

C. H. Gerken, Altona.

Musik-Institut,

Friedrichsstr. 20, I.

Beginn des Unterrichts: Montag, den 2. August. Neue Schüler finden Aufnahme. Anmeldungen werden erbeten von Sonntag, den 1. August ab, täglich Nachmittags 2 bis 4 Uhr.

Carl Hennig.

Musik-Institut.

Am 2. beginnt ein neuer Kursus. Anmeldungen werden vom 1. angenommen.

Posen, den 29. Juli 1880.

C. Felsch, Bergstr. 15.

Victoria-Theater.

Donnerstag, den 29. Juli 1880:
Marlitt-Cyclus. 2. Abend:
Liane, die zweite Frau.
Charakterbild in 5 Aufzügen nach dem gleichnamigen Roman der **E. Marlitt** in der **„Gartenlaube"** von **H. Ewald. (Neue Bearbeitung.) Loge u. Sperrsitz à 75 Pf.**

B. Heilbronn's Volksgarten-Theater.

Donnerstag, d. 29. Juli c.:
Dr. Robin. — Charakterbild in 1 Akt. **Die Zillerthaler.** — Liederspiel in 1 Akt.

Gastspiel der **Fliegenden Menschen Mr. Angely** u. **Mlle. Ellena Lazo** v. Crystalpalace zu London.

Die Direktion.
B. Heilbronn.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Hulda Lichtenstein mit J. Preciado in Hamburg. Frl. Auguste Patriot mit Hugo Brandner. Frl. Gertrud Voelsch mit Arnold Koch in Königsberg. Frl. Emma von Wilcke mit Ref.-Lieutenant Egmont von Kramsta in Heidänichen bei Domslau. Frl. Elise Herbrecht mit Dr. Neuenzeit gen. Niegetiet in Unna-Werl.

Verehelicht: Hans Borchert mit Frl. Lina Rehfuß in Kehl a. R.

Geboren: Ein Sohn: Hrn. Gerhard Heyden. Ad. Schönemann. Emil Kirß. Major Hardt in Neisse. Landrath a. D. v. Rother in Rogau bei Maltsch. Major Lothar v. d. Knesebeck. v. Knobelsdorff-Brenkenhoff in Ramelow i. Pomm. Pastor Heimbach in Beveringen. Lieut. Block in Rastatt. — Eine Tochter: Hrn. Rud. Gerlt. Adolph Reinhard. Franz Griebel. R. Böhme in Pankow. Ludwig Graf Schaffgotsch in Greiffenstein. Prem.-Lieut. v. Langendorff in Schleswig. Karl Beyer in Breslau.

Gestorben: Verw. Frau Johanna Mehlhorn, geb. Fischer. Verw. Frau Charlotte Döllen, geb. Miethke in Pyrmont. Ober-Post-Conducteur a. D. Joseph Michel in Tempelhof. A. Schulz Sohn Carl in Friedrichswalde. Verw. Frau Rentier Friederike Keibel, geb. Keibel in Folsong b. Tauer. Major a. D. Fedor v. Reibnitz und Rathen in Reetz. Frl. Ottilie von der Lochau in Wiesbaden. Rittmeister Bauer Sohn Otto in Bockenheim. Lieutenant a. D. Carl Schwinger. Oberst Frhr. von Welck. Frau Pastor Johanna Baltzer, geb. Ehrlich in Wichmannsdorf. Gutsbesitzer Ferd. v. Michael in Bassow. Verw. Frau Ober-Konsistorialrath Luise Agricola, geb. Perthes in Gotha.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.